


LÜBECKER BILDUNGSFONDS

So unterstützen wir Kinder in Kitas, Schule und Tagespflege



Hansestadt LÜBECK 



LernenvorOrt

Eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit deutschen Stiftungen



Lübecker Bildungsfonds *Transfer*

So unterstützen wir Kinder in Kitas, Schule und Tagespflege

■ Grußworte		
Annette Borns <i>Senatorin für Kultur und Bildung der Hansestadt Lübeck</i>	Seite	4
Stiftungen <i>Possehl-Stiftung, Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck, Margot und Jürgen Wessel-Stiftung, Jürgen Wessel-Stiftung, Michael-Haukohl-Stiftung, Joachim Schulz-Stiftung</i>	Seite	5
■ Der Lübecker Bildungsfonds		
Eine gute Idee bekommt Flügel	Seite	6 - 7
Zeitstrahl - Der Lübecker Bildungsfonds und seine Geschichte	Seite	8
1, 2, 3 - So funktioniert der Lübecker Bildungsfonds	Seite	9
Der Lübecker Bildungsfonds: Ganz persönlich erzählt		
„Wir kamen mit einem einseitigen Antragsformular aus!“	Seite	10
„Es ist uns wichtig, den Kindern den Blick in die Welt zu öffnen.“	Seite	11
■ TRANSFER: Kommunen		
Friedrich Thorn: „Vom Transfer profitieren alle“	Seite	12 - 13
Gelungene Transfer-Beispiele: Bonn und Rheda-Wiedenbrück machen sich auf den Weg		
Jürgen Nimptsch: „Die Lübecker Transferleistung ist herausragend“	Seite	14 - 15
Bonn: Der Bildungsfonds kam schneller als gedacht	Seite	16 - 17
Rheda-Wiedenbrück: Ein passgenauer Bildungsfonds für die Rahmenbedingungen der Stadt	Seite	18 - 20
Theo Mettenborg: „Der Bildungsfonds ergänzt unser Leistungsspektrum“	Seite	21
„Wir haben da noch eine Frage...“		
Häufig gestellte Fragen zum Lübecker Bildungsfonds	Seite	22
Statements der Stiftungen		
Der Lübecker Bildungsfonds: Darum sind wir dabei	Seite	23
■ TRANSFER: Wirtschaft		
Die ersten Unternehmen sind mit im Boot	Seite	24
Evelyn Hamann: „Früh genug Kinder zu fördern ist auch für die Wirtschaft unverzichtbar“	Seite	25
Joachim Karschny: „Wer in die Ausbildungsfähigkeit von jungen Menschen investiert, muss heute sehr früh anfangen.“	Seite	26 - 27
■ TRANSFER: Bildungs- und Teilhabepaket		
Das Wichtigste in Kürze	Seite	28
Häufig gestellte Fragen zum Transfer	Seite	29
Vivien Wolgast: „Inhaltlich gab es nie einen Konkurrenzgedanken“	Seite	30
Eva Lochmüller, Leitung SportKita „Kita konkret“	Seite	31
Kay Glasneck: „Wir achten darauf, dass kein Kind aus finanziellen Gründen verzichten muss.“	Seite	32 - 33
„Wir haben da noch eine Frage...“		
Häufig gestellte Fragen um die Verknüpfung mit dem BuT	Seite	34
Presse		
Ausgewählte Pressetexte	Seite	35
■ Anhang		
Die Dorothea-Schlözer-Schule informiert Schüler und Eltern	Seite	36
So informiert die Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück auf ihren Internetseiten	Seite	37
So informiert der Bonner Bildungsfonds auf seinen Internetseiten	Seite	38

Impressum

Hansestadt Lübeck, Fachbereich Kultur und Bildung
Bildungskultur Lübeck - Lernen vor Ort

Ihr Ansprechpartner
Friedrich Thorn
Kronsfordter Allee 2-6 / Haus Trave, 23539 Lübeck
Telefon: 0451/122-4010
E-Mail: friedrich.thorn@luebeck.de
Internet: www.familie.luebeck.de/bildungsfonds

Erscheinungsdatum: April 2014
© **Hansestadt Lübeck**

Redaktion
Stephan Lüke, Bonn
Inge Michels, Bonn
Gudrun Köhler und Anja Morgenstern im
Projekt Lernen vor Ort

Layout & Design
Neuwerter GmbH

Fotografie & Bildnachweise
Hansestadt Lübeck, Gudrun Köhler,
Archiv Lernen vor Ort, fotolia

Druck
Schoppenhauer Druck + Produktions GmbH

Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmertums, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Grußworte der Senatorin



Liebe Leserin, lieber Leser,

innerhalb von nur vier Jahren ist dies bereits die dritte Broschüre über den Lübecker Bildungsfonds. Die Nachfrage nach Informationen ist nach wie vor groß. Wir freuen uns, dass wir mit dem als Modellprojekt gestarteten Lübecker Bildungsfonds bundesweit Diskussionen darüber angeregt haben, wie wir Kinder in Kommunen unterstützen und fördern können, ohne sie oder ihre Familien auszugrenzen.

Alle, die sich mit uns auf den Weg machen, eint ein Gedanke: Unbürokratisch vom Kind aus denken und handeln, nicht von der Institution. Unsere vielen Gespräche mit Vertretern aus Kommunen und Wirtschaft zeigen immer wieder, wie schwierig das ist – selbst bei gutem Willen und ehrlichem Bemühen. Die Institutionen in Kommunen müssen sich gewissermaßen selber austricksen, um Schlupflöcher zu finden und um dann nah am Menschen agieren zu können.

Zwei Kommunen aus Nordrhein-Westfalen machen nun mit: Bonn und Rheda-Wiedenbrück haben ihren eigen

nen Bildungsfonds auf den Weg gebracht. Wie ihnen das gelungen ist, lesen Sie auf den folgenden Seiten. Ebenso zeigen die regionalen Wirtschaftsunternehmen Interesse und erkennen die Chancen für ihre Betriebe. Wer ausbildungsreife Jugendliche braucht ist klug, sich frühzeitig an einem gelingenden Aufwachsen zu beteiligen. Weil der Lübecker Bildungsfonds also sozusagen Flügel bekommen hat, andere beflügelt, steht diese Publikation unter der Überschrift Transfer.

Um Transfer geht es auch bei einem dritten Thema: Wie gelingt es uns, den Lübecker Bildungsfonds und das Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung (BuT) unter einen Hut zu bekommen? Nur mit Leidenschaft für die Idee, Pragmatismus in der Sache – und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kita und Schule, die sich mit einem über das übliche Maß hinausgehendem Engagement einsetzen! An dieser Stelle danke ich ihnen ausdrücklich!

Und nun: Lassen auch Sie sich beflügeln ...

Annette Borns
Senatorin für Kultur und Bildung der Hansestadt Lübeck

Grußworte der Stiftungen



Liebe Leserin, lieber Leser,

gleiche Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen sind ein gesamtgesellschaftliches Anliegen, das natürlich auch Stiftungen angeht. In Lübeck haben sich daher bereits im Jahre 2003 Kommune und Stiftungsvertreter zusammengefunden, um sich des Themas Bildungsgerechtigkeit anzunehmen. Im Jahr 2009 haben die Hansestadt Lübeck und ein Verbund von sechs Lübecker Stiftungen den Lübecker Bildungsfonds ins Leben gerufen, aus dem Kinder und Jugendliche eine bedarfsgerechte Förderung erfahren: Anfangs wurden vorrangig Mittagessen und Sprachförderung finanziert, inzwischen ermöglicht der Lübecker Bildungsfonds darüber hinaus mehr als 7.000 Kindern die Teilnahme an den vielfältigsten Bildungs- und Betreuungsangeboten in Kita und Schule.

Die Hansestadt Lübeck stellt die unbürokratische Abwicklung des Bildungsfonds sicher. Über Förderung wird nicht in Amtsstuben entschieden, sondern vor Ort vom pädagogischen Fachpersonal in den Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen. Das sogenannte Lübecker

Modell hat über die Stadtgrenzen hinaus Aufsehen erregt und inzwischen sogar Nachahmer in anderen Kommunen gefunden. Das bestärkt uns darin, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen.

Uns war von Anfang an bewusst, dass der Lübecker Bildungsfonds kein kurzfristig angelegtes Projekt ist, sondern dass wir uns langfristig verpflichten wollen. Wir wünschen uns für alle Lübecker Jugendlichen durch eine qualifizierte Ausbildung bessere Einstiegschancen in die spätere Berufsausbildung und in den Beruf. Zu den Gewinnern des Bildungsfonds zählen daher neben den Jugendlichen selbst alle Unternehmen und Institutionen, die auf qualifizierten Nachwuchs angewiesen sind: Handwerk, Handel, Dienstleistungen, Produktion, Verwaltung und Hochschulen. Deshalb sind wir auf mögliche Partner in der freien Wirtschaft zugegangen und freuen uns, dass die Idee des Bildungsfonds auch dort Zuspruch und finanzielle Unterstützung erfährt.

v.l.n.r.

Renate Menken
Possehl-Stiftung

Hans-Peter Süfke
Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck

Egon Biank
Joachim Schulz-Stiftung

Michael Haukohl
Michael-Haukohl-Stiftung

Hans Jochen Arndt
Vorsitzender des Vorstands, Margot und Jürgen Wessel-Stiftung
Stellv. Vorsitzender des Vorstandes, Jürgen Wessel Stiftung

Der Lübecker Bildungsfonds

Eine gute Idee bekommt Flügel

Wer hätte im Februar 2009 gedacht, dass drei Jahre später, im November 2012, Mitarbeiterinnen aus der Lübecker Stadtverwaltung einer Delegation aus China den Lübecker Bildungsfonds erläutern würden? Das, was der Bereich Schule und Sport vorstellte, interessierte die 20 Fach- und Führungskräften aus Schulämtern und Schulen der Stadt Hangzhou (7 Mio. Einwohner, Hauptstadt der süd-östlichen Provinz Zhejiang) so sehr, dass sie in Lübeck einen Zwischenstopp auf ihrer Bildungsreise durch Deutschland einlegten. Programmpunkt: Lübecker Bildungsfonds.

Im Februar 2009, als der Lübecker Bildungsfonds startete, leitete die Stadt einen Paradigmenwechsel in der Förderung von Kindern und Jugendlichen ein, der weit über die Grenzen der Stadt bekannt wurde. Stiftungsgelder und öffentliche Mittel wurden in einem Bildungsfonds zusammengeführt und gemeinsam für die Unterstützung von Kindern ausgegeben. Dies ist schon ungewöhnlich genug. Noch erstaunlicher aber erscheint jenen, die zum ersten Mal davon hören, dass Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher in Schule und Kita entscheiden, welches Kind in welchem Umfang gefördert wird. So groß ist das Interesse an dieser bisher einmaligen Bildungskultur geworden, dass mit dieser Publikation innerhalb kurzer Zeit bereits die dritte Broschüre über den Lübecker Bildungsfonds erscheint. Diese Aufmerksamkeit ist nicht zuletzt der aktuellen finanzpolitischen Lage der Kommunen geschuldet: In vielen Städten und Gemeinden ist der zunehmende Leidensdruck angesichts steigender Sozialkosten groß. Die Handlungsspielräume der Kommunen, in die Förderung von Kindern und Familien zu investieren, sind so gering, dass innerhalb der bestehenden Strukturen kaum eine Chance auf Besserung besteht.

Modernes Bildungsmanagement: Verantwortung teilen

Im Mittelpunkt dieses Bandes steht der Gedanke des Transfers. In den vergangenen zwei Jahren „tourten“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Verwaltung und Stiftung durch Kommunen (zum Beispiel Düsseldorf, Schwerin, Rostock, Potsdam, Rheda-Wiedenbrück, Greifswald, Osnabrück, Bonn), referierten auf Fachveranstaltungen (zum Beispiel auf einem Expertenforum des Paritätischen Gesamtverbandes in Berlin), erläuterten Besuchergruppen, wie der Bildungsfonds funktioniert und standen nicht zuletzt Medienvertretern Rede und Antwort. Und so kam es zu der Schlagzeile „Sogar Chinesen zeigen Interesse“ (Lübecker Nachrichten-online, 08.11.2012).

Nun geht es in der noch jungen Geschichte des Lübecker Bildungsfonds (vgl. Zeitstrahl) also darum, das erfolgreiche Konzept und seine dahinterliegende Haltung einerseits zu verstetigen (Stichwort: Nachhaltigkeit), andererseits in die Breite zu tragen bzw. bestimmte Zielgruppen anzusprechen. Ein Medien-Mix aus Publikationen, Filmen (mehr dazu auf www.familie.luebeck.de/bildungsfonds) und Vortragsfolien unterstützt die Akteure dabei, denn allen ist klar: Nur was verstanden wird, kommt an und kann umgesetzt werden.

Was aber genau soll transferiert werden? Auf der Steuerungsebene geht es um die Zuständigkeiten, übergreifende Kooperationsstrukturen und passende, dabei bürgerfreundliche, Steuerungsinstrumente. Dahinter steht ein Paradigmenwechsel, der eine neue Haltung gegenüber Bildung und jungen Menschen sowohl voraussetzt als auch erzeugt – und letztendlich eine wichtige Facette modernen kommunalen Bildungsmanagements ist.

Stichwort Bildungsmanagement – dazu gehört auch, Aufgaben und Verantwortlichkeiten für junge, gelingende Bildungsbiografien auf mehreren Schultern zu verteilen und öffentliches und privates Engagement zusammenzubringen. Dies ist in Lübeck mit dem Fonds aus Stiftungsmitteln und öffentlichen Geldern gelungen.

Der Transfer wird nun in zwei Richtungen verfolgt:

Kleine und große Firmen in der Region werden um Unterstützung gebeten und als Partner angefragt. Handwerk und Unternehmen blicken selbst mit Sorge auf die (aus verschiedenen Gründen) abnehmende Zahl ausbildungsfähiger junger Menschen und sind für regionale Bildungspartnerschaften aufgeschlossen. Wie diese sich in Lübeck konkret ausgestalten lassen werden die kommenden Jahre zeigen.

Interessierten Kommunen stehen Lübecker Stiftungen und Verwaltung als Ansprechpartner zur Seite, wenn es darum geht, den Prozess hin zu einem Bildungsfonds anzustoßen. Sie geben auf Anfrage ihre Erfahrungen weiter, etwa dazu, wie Stolpersteine und Hürden „beweglicher“ gemacht werden können, Chancen aufgezeigt, „Bedenkenträger“ begeistert werden können. Nicht zuletzt stellen sie Vordrucke, Ablaufpläne oder Beispieltexte zur Verfügung.

Erste Erfolge des Transfers zeigen sich in dieser Publikation: Zwei Unternehmen stellen in Gesprächen ihr Engagement für den Bildungsfonds vor. (Seite 25 und Seiten 26/27) Zwei Kommunen in Nordrhein-Westfalen gehen die ersten Schritte auf ihrem eigenen Weg zu einem Bildungsfonds (Seiten 14 – 21).



Wunsch „trotz“ BuT:

Aufwand für Eltern gering halten

Das Stichwort Transfer ist überdies in einem dritten Zusammenhang zu betrachten und ein weiterer Schwerpunkt dieser Publikation: 2011 wurde das Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung (BuT) eingeführt und durch seine aufwändigen Bewilligungsverfahren und Rechenschaftsdarlegung der Lübecker Bildungsfonds – und damit ein Verfahren, an das sich alle Beteiligten gewöhnt hatten – in Frage gestellt. Wie sollte man Eltern verständlich machen, dass nun zwei „Töpfe“ für fast identische Leistungen zuständig sind? Ein Verzicht auf das Geld aus dem BuT war ebenso wenig eine Option wie die – kurzfristig angedachte – Abschaffung des Lübecker Bildungsfonds.

Die große Aufgabe, die vor Kommune, Stiftungen und Jobcenter lag und immer noch liegt lautet also: Wie bekommen wir BuT und Bildungsfonds zusammen? Wie gelingt es, das Verfahren für Familien so einfach und verständlich wie möglich zu halten? Den Aufwand für Eltern gering zu halten, ist inzwischen gelungen. Dafür ist der Aufwand für die Kitas und Schulen gestiegen. Hier wird weiter nach Lösungen gesucht. Diese wäre Friedrich Thorn am liebsten: „Es wird erwartet, dass jedes Detail aufgelistet wird. Wann hat Karlchen dies getan und jenes gelassen? Ich wünsche mir, dass wir hier noch zu Vereinfachungen, sprich Pauschalierungen, wie beim Mittagessen kommen.“ (vgl. Interview S. 12/13) ■

Zeitstrahl

Der Lübecker Bildungsfonds und seine Geschichte

- Seit 1989** ■ Diskussionsprozess zum Leitbild „Zukunft Lübeck“
- 2006** ■ Veröffentlichung des Armuts- und Sozialberichts der Hansestadt Lübeck; Betroffenheit in der Kommune über 30% arme Kinder und Jugendliche mit steigender Tendenz.
- 2006** ■ Start eines ersten gemeinsamen Bildungs- und Sozialfonds in Lübeck auf Initiative freier Träger aus dem Bereich „Betreute Grundschulen“ und in Kooperation mit der Verwaltung; vier Stiftungen sind beteiligt.
- 2007** ■ Bürgerschaft beschließt, die Lebenslage von allen Kindern in Abhängigkeit ihres Alters in den Blick zu nehmen, statt wie bisher nur Leistungsempfänger; Lehrer und Erzieher sollten als Partner gewonnen werden.
- 2008** ■ Großer Fachtag im Juni zum Start des Diskussionsprozesses „Aufwachsen in Lübeck“.
- 2008** ■ Fünf vertiefende Workshops mit Mitarbeitern aus der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe, aus Verwaltung und Politik sowie von Beratungsstellen im November und Dezember.
- 2008** ■ Zwei Beteiligungsverfahren mit Kindern und Jugendlichen.

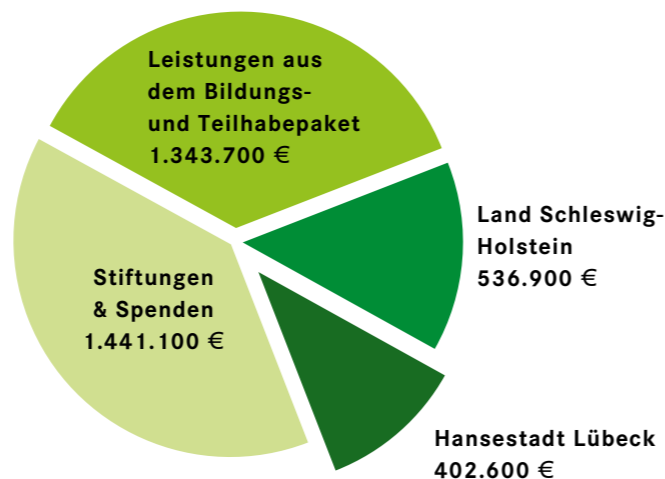
- 2008/2009** ■ Maßnahmenplanung, angelehnt an die Dokumentation „Aufwachsen in Lübeck – Arbeitsergebnisse und Handlungsempfehlungen“.

Anregung eines einzigen Unterstützungsmodells zur Bekämpfung von Kinderarmut: alle Gelder bündeln.

Idee: Die Mitarbeiter in Kita und Schule wissen, was Kinder brauchen.

Gespräche mit Stiftungen.
- 2009** ■ Festlegung der inhaltlichen Förderschwerpunkte „Bildung“ und ein „warmes Mittagessen für jedes Kind“.
- 2009** ■ Der Lübecker Bildungsfonds bekommt seinen Namen und wird mit rund zwei Millionen Euro gefüllt.
- bis heute** ■ Der Lübecker Bildungsfonds wird bundesweit bekannt. Seine „Protagonisten“ erhalten Besuch aus anderen Kommunen und werden zu Gesprächen und Fachtagungen eingeladen.

Woher die Gelder kommen



1, 2, 3 – So funktioniert der Lübecker Bildungsfonds

1 Seit 2008 tragen Kommune, Land, Wirtschaftsunternehmen sowie ein Lübecker Stiftungsverbund gemeinsam den Lübecker Bildungsfonds. Im Jahr 2013 wurden insgesamt rund 3,7 Millionen Euro in den Fonds eingezahlt. Jede Kita, jede Schule bekommt daraus ein eigenes „gefülltes Konto“, von dem die individuell benötigte Unterstützung bezahlt werden kann. Der Bildungsfonds hilft bei der Finanzierung von Mittagessen, Arbeitsmaterialien, anteiligen Elternbeiträgen für die Betreute Grundschule, Sprachförderung, Musik- und Sportangeboten, Klassenfahrten oder Kita-/ Klassenausflügen.

2 Einen einfachen Antrag auf Unterstützung stellen die Eltern in der Schule oder der Kita ihrer Kinder. Schulleitung bzw. Kita-Leitung entscheiden über den Antrag.

3 Seit April 2011 wird der Bildungsfonds um die Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) der Bundesregierung ergänzt.

! Bedürftige Kinder und Jugendliche haben seit April 2011 einen Rechtsanspruch aufs Mitmachen - bei Tagesausflügen und dem Mittagessen in Kita, Hort und Schule, bei Musik, Sport und Spiel in Vereinen und Gruppen. Das Bildungspaket der Bundesregierung unterstützt gezielt Kinder und Jugendliche, deren Eltern leistungsberechtigt nach dem SGB II sind (insbesondere Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld), Leistungen nach § 2 AsylbLG, Sozialhilfe, den Kinderzuschlag oder Wohngeld beziehen. Auch wer Leistungen nach § 3 AsylbLG bekommt, kann einen Anspruch auf das Bildungspaket haben.

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Hansestadt Lübeck und Jobcenter einigten sich auf ein für Eltern unkompliziertes Verfahren, sodass Kinder und Jugendliche weiterhin schnell und unbürokratisch Unterstützung bekommen. Das gelingt dadurch, dass das Budget, über das jede Kita / jede Schule verfügt, als Vorschuss eingesetzt wird und die benötigte Leistung vorfinanziert. Leistungen, die aus dem BuT refinanziert werden können, rechnet die Stadt mit dem Jobcenter und dem Bereich Soziale Sicherung ab.* Dort, wo das BuT nicht greift, zahlt der Bildungsfonds die benötigten Gelder.

*Zusätzlich frei gewordene Mittel setzt der Lübecker Bildungsfonds für das Programm „Schule als Lebens- und Lernort“ ein. Dadurch können inzwischen mehr Kinder als ursprünglich vorgesehen von der verlässlichen Ganztagsbetreuung profitieren.

Der Lübecker Bildungsfonds

Ganz persönlich erzählt

„Wir kamen mit einem einseitigen Antragsformular aus!“



Gespräch mit Jörg Geller,
Abteilungsleiter Finanzen und Bildungsfonds
Hansestadt Lübeck
Bereich Schule und Sport

„Ich nehme an, es war kein Zufall, dass man ausgerechnet mich gefragt hatte, ob ich maßgeblich an der Entwicklung eines Verfahrens für den Lübecker Bildungsfonds mitwirken möchte. Das lag wohl daran, dass ich eher danach frage, wie man etwas hinbekommen kann, als danach zu suchen, wie man etwas verhindern kann.“

Deshalb war für uns auch schnell klar: Wir entwickeln nicht erst ein Verfahren und schauen dann mal, wie ein zu förderndes Kind da hinein passt. Stattdessen betrachteten wir die Lage der Kinder und nahmen sie als Ausgangspunkt für ein neues Verfahren, das an der Bedürfnislage jedes Kindes ansetzen sollte. Ziemlich rasch sahen wir dann ein, dass die pädagogischen Bezugspersonen, nämlich die Erzieherin im Kindergarten oder aber der Klassenlehrer in der Schule das einzelne Kind gut kennen und viel besser als Verwaltungsangestellte wissen, was es braucht. Deshalb waren wir uns im Team einig: Wir brauchen eine dezentrale Struktur und die Pädagogen müssen bzw. dürfen selbst über Fördergelder entscheiden.

Jetzt stellte sich nur die Frage: Wir kommt das Geld dahin? Der uns gegenüber sehr positiv eingestellte Leiter der Stadtkasse und das entgegenkommende Rechnungsprüfungsamt ermöglichten uns, für Kitas und Schulen Konten einzurichten; die Sparkasse Lübeck unterstützte

uns dabei. Das war ein großer Schritt, vor allem für die Schulen, für die eigene Konten ja nicht vorgesehen waren! In dieser Zeit gingen wir auch auf große Werbetour und besuchten an allen Lübecker Schulen die Lehrerkonferenzen. Die meisten waren sehr interessiert. Da, wo z. B. weiterführende Schulen meinten, dass sie der Bildungsfonds nicht so viel anging, halfen in den kommenden Jahren die neuen Fünftklässler. Die kannten den Bildungsfonds ja schon aus der Grundschule und forderten ihn mit ihren Eltern einfach ein.

Was mich überrascht? Ich hätte nie gedacht, dass es uns gelingen würde, trotz der Einführung des Bildungs- und Teilhabepaketes der Bundesregierung weiterhin mit einem einzigen Antrag auf einer einzigen Seite auszukommen.“



„Es ist uns wichtig, den Kindern den Blick in die Welt zu öffnen.“



Gespräch mit Christian Marquardt,
Sozialpädagoge und Leiter
städtische Kindertagesstätte
„Robert-Koch-Straße“

„Es sind die „Grenzgänger“, so nenne ich sie mal, die in unserer Kita vor allem vom Bildungsfonds profitieren seitdem viele Leistungen auch vom Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) abgedeckt werden. Mit „Grenzgängern“ bezeichne ich die Familien, die durch alle anderen Förderraster fallen, weil sie z. B. knapp über der Bemessungsgrenze für eine staatliche Transferleistung liegen. Oder weil sie BA-FÖG erhalten, oder auch, weil sie sich die Kosten für einen Ausflug gerade nicht leisten können.“

Die kommen dann im Laufe des Jahres zu mir, wenn z. B. wieder ein Ausflug angekündigt wird oder wenn sie die Kosten für das Mittagessen nicht tragen können. Dank der recht unbürokratischen Struktur beim Bildungsfonds – das BuT-Bearbeitungsverfahren läuft inzwischen auch recht entspannt und ist dem des Bearbeitungsverfahrens für den Bildungsfonds angeglichen worden – finden wir immer eine Lösung. Und wir machen viele Ausflüge, fast alle 14 Tage. Es ist uns wichtig, dass wir den Kindern den Blick in die Welt öffnen, auch in der Kita. Deshalb fahren wir an die Ostsee, in den Wald, besuchen Museen und Theater. Und wir nutzen eine Turnhalle, die eine Gebühr kostet, halten uns häufig in einem Wild- und Naturgarten auf, der vom Bund für Umwelt und Naturschutz angelegt und gepflegt wird, und sind einfach viel unterwegs.

Ich habe mal ausgerechnet, dass bei uns durch Bildungs-

fonds und BuT für jedes leistungsberechtigte Kind 353 Euro Zuschuss im Jahr gezahlt werden, bei uns eben vor allem für Ausflüge und für das Mittagessen. Das könnte sich eine Mutter, an die ich gerade denke, für ihre zwei Kinder, die bei uns in der Einrichtung sind, gar nicht leisten. Die Mutter ist alleinerziehend und in der Ausbildung, sehr engagiert für ihre Kinder da – aber diese Summen zusätzlich etwa zum Kita-Beitrag aufzubringen, das ginge gar nicht. Da ist der Bildungsfonds ein wahrer Segen!

Und so ganz nebenbei lernen wir auch die Familien besser kennen und sind für die Kinder einfach froh, an der einen oder anderen Stelle helfen zu können. Von daher bin ich ein wahrer Befürworter des Bildungsfonds in Lübeck!“



TRANSFER: Kommunen

„Vom Transfer profitieren alle.“



Gespräch mit Friedrich Thorn,
Bereichsleiter Schule und Sport
Hansestadt Lübeck

Viele Kommunen nehmen sich den Lübecker Bildungsfonds zum Vorbild. Über die Transferleistungen, aber auch die Erfahrungen in Lübeck selbst, spricht Friedrich Thorn, Bereichsleiter Schule und Sport bei der Hansestadt Lübeck.

Wie sehen andere Kommunen in Deutschland den Lübecker Bildungsfonds?

Thorn: Sicher ist: Der Lübecker Bildungsfonds ist in vieler Munde. Zahlreiche Kommunen haben uns gefragt: Wie macht ihr das? Können wir das auch? Mit vielen haben wir uns getroffen. Mit vielen gesprochen. Und noch viel mehr Kommunen haben sich unser Transfermaterial – Handreichungen, Flyer, Erfahrungsberichte – schicken lassen. Sicher nicht für den Aktenschrank. Sie wollen schauen, in wie weit sie sich ähnlich aufstellen können.

Transfer bedeutet immer auch Risiko: Kann man die Entwicklung und Erfahrung einer Kommune so leicht auf eine andere übertragen?

Thorn: Ganz sicher nicht. Dazu sind die jeweiligen Rahmenbedingungen zu unterschiedlich. Ich bin mir bewusst, dass dies ein wunderbares Argument für jene ist, die nichts verändern wollen. So war es ja auch nach Veröffentlichung der PISA-Studie. Wie oft hat es da geheißen, man könne doch Deutschland nicht mit Finnland vergleichen. Dabei wird immer die Grundidee vergessen. Sie ist fast wie eine Klammer zwischen einem erfolgreichen europäischen Bildungsland und unserem Fonds. Sie lautet: Vom Kind aus denken! Was braucht es? Wie können wir ihm das geben, was es für eine erfolgreiche Bildungsbiografie benötigt?

Ihre Antwort?

Thorn: Förderung, Förderung, Förderung. Und das möglichst unbürokratisch, nicht beschämend, unkompliziert, flexibel.

Also wie in Lübeck?

Thorn: Na ja. Wir wollen uns ja nicht auf ein zu hohes Ross setzen. Aber die Idee, Kräfte zu bündeln, Land, Kom-

mune, Stiftungen und zunehmend auch die Wirtschaft zu einem Förderteam zu formen, hat schon manch eine Kommune inspiriert.

! Besonders fasziniert hat diejenigen, die sich für unser Modell interessieren, dass es möglich ist, Stiftungen und Kommune zu vereinen. Dass es tatsächlich möglich ist, dass Kommune Verantwortung und Kontrolle schrittweise abgibt.

Als eingefleischter kommunaler Beamter sage ich Ihnen: Das fällt einem nicht so leicht. Doch die Erfahrung der Jahre zeigt: Es lohnt sich, diese innere und gewohnte Haltung aufzugeben.

Wie reagieren andere Kommunen darauf, dass in Lübeck die Entscheidung über Unterstützung letztlich an der Basis bei Kindertagesstätten und Schulen liegt?

Thorn: Ehrlich: Sie können es kaum glauben. Oft haben wir gehört, es gehe aus rechtlichen Gründen doch gar nicht, dass Schulen und Kitas über ein eigenes Konto verfügen. Doch es geht!

! Man muss eben nur Lösungen und keine „Aber-Argumente“ suchen. Im genannten Fall heißt die Lösung, dass beide – also Schule und Kita auf der einen, die Kommune auf der anderen Seite – für das Konto verantwortlich zeichnen.

Ich will aber auch noch etwas zu den „Aber-Argumenten“ sagen. Einwände sind insofern wichtig, als dass sie zum Nachdenken anregen. Widerspruch kann extrem produktiv wirken.

An welchen Orten sind Lübecker Ideen auf besonders fruchtbares Echo gestoßen?

Thorn: Ich glaube, da muss man Bonn und Rheda-Wiedenbrück nennen. Beide setzen ähnliche Modelle um. Insgesamt aber sind wir in vielen Städten ausgesprochen herzlich aufgenommen worden. Überall war der Geist zu spüren, sich als Kommune, aber auch gesamtgesellschaftlich, mehr

in Schule einmischen zu wollen. Da werden an manchen Orten innovative Konzepte entwickelt – viele angestoßen vom Gedanken unseres Bildungsfonds. Immer mehr Kommunen erkennen, dass ihre Aufgabe mehr sein muss, als das Gebäude Schule hinzustellen.

Bei aller Euphorie: Es geht bei Förderung und Unterstützung immer um viel Geld. Seine Verwendung will kontrolliert sein – oder?

Thorn: Keine Frage, das ist so. Aber auch dabei geht es um Vertrauen.

! Ich bin sicher, dass die Verantwortlichen in Lübeck's
• Kitas und Schulen höchst verantwortlich mit dem ihm anvertrauten Etat, vor allem aber mit den ihnen anvertrauten Kindern, umgehen. Dass wir dennoch regelmäßig zusammensitzen und Rechenschaft ablegen, ist doch nur selbstverständlich.

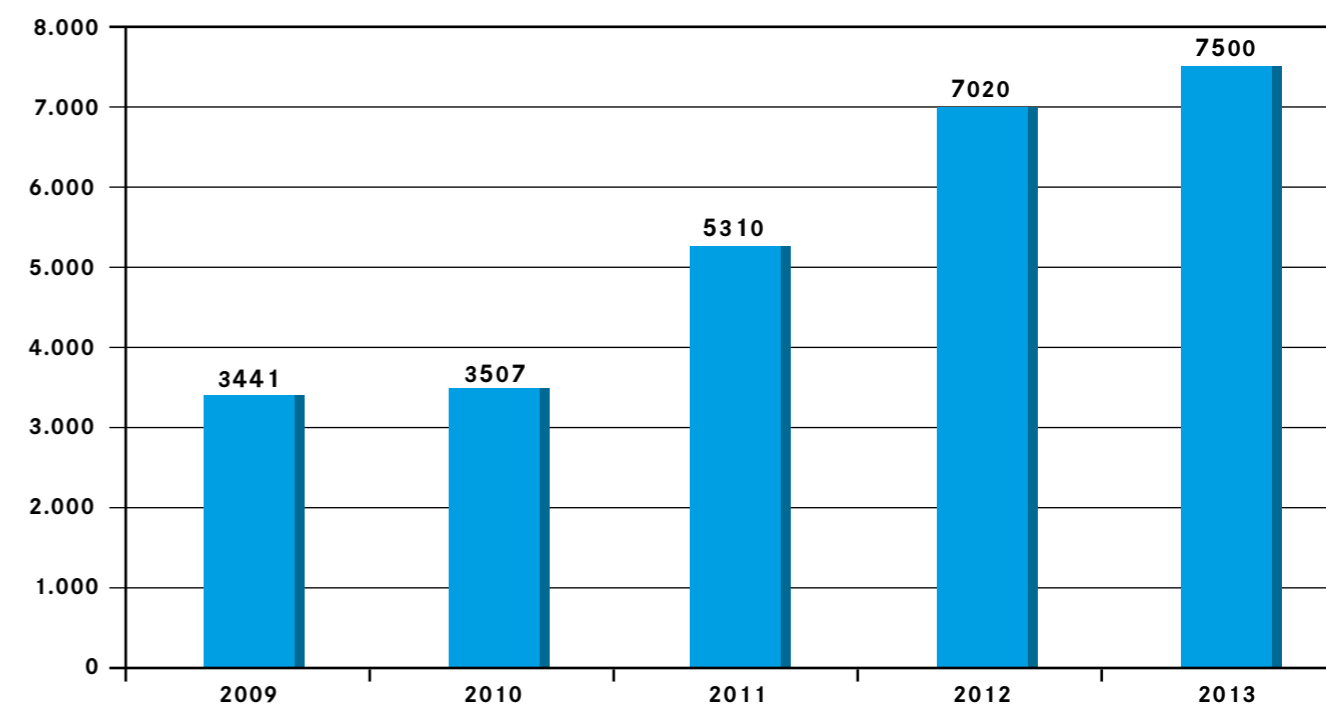
Bis jetzt gibt es keinerlei Fälle von unklaren Ausgaben oder gar Missbrauch. Und das bei einem auf nunmehr 3,7 Millionen Euro angewachsenen Fonds. Wobei ich davon überzeugt bin, dass mit dieser Summe noch nicht das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Schließlich haben wir mit dem Transfer dieser Idee in die Wirtschaft erst gerade be-

gonnen. Apropos Transfer: Er ist auch für uns wertvoll. Mit jedem Gespräch, mit jeder Frage und jedem Einwand und jeder Anregung entwickeln wir uns weiter. Vom Transfer profitieren also alle.

Gespannt warten andere Kommunen auf Ihre Erfahrung im Hinblick auf die Einbindung des Bildungs- und Teilhabepakets ...

Thorn: Ich will das Positive voranstellen. Dass wir es in gemeinsamen Anstrengungen mit dem Jobcenter geschafft haben, das BuT in den Bildungsfonds zu integrieren, ist an sich schon ein Riesenerfolg. Zumal wir hier von rund 1,3 Millionen Euro jährlich reden. Vor zwei Jahren hätte das kaum jemand für möglich gehalten. Ich will aber nicht verschweigen, dass die Schulverwaltung durch die Abrechnungsmodalitäten mit dem Jobcenter vor enorme Herausforderungen gestellt worden ist. Es wird erwartet, dass jedes Detail aufgelistet wird. Wann hat Karlchen dies getan und jenes gelassen? Ich wünsche mir, dass wir hier noch zu Vereinfachungen, sprich Pauschalierungen, wie beim Mittagessen kommen. Ich wiederhole mich da gerne: Vertrauen wir unseren Kitas und Schulen! Mal ganz abgesehen davon, dass „überzogene“ Bürokratie und Kontrolle am Ende wahrscheinlich teurer ist als das Nicht-Erkennen einer einmal möglicherweise unberechtigten Förderung. ■

Geförderte Kinder und Jugendliche in den Jahren 2009 - 2013



Gelungene Transfer-Beispiele: Bonn und Rheda-Wiedenbrück machen sich auf den Weg



Gespräch mit Jürgen Nimptsch,
Oberbürgermeister Bonn

Die einstige Bundeshauptstadt Bonn nimmt sich ein Beispiel an Lübeck. Nach dem Vorbild der Hansestadt wurde dort mit einem Bündnis aus fünf Stiftungen und drei Unternehmen (Startkapital 25.000 Euro) der Bonner Bildungsfonds etabliert. Unter dem Motto „Jedem Kind seine Chance!“ will die Initiative möglichst viele Mitstreiter gewinnen. Über die Vorteile, vor allem aber auch die Möglichkeit, von der Kommune zu Lübeck zu lernen, spricht Bonns Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch.

„Die Lübecker Transferleistung ist herausragend“

In Bonn gibt es seit Oktober 2013 einen Bildungsfonds. Wie stark hat sich Bonn am Lübecker Modell orientiert?

Nimptsch: Die Idee, Kräfte zu bündeln, um in Bildung zu investieren, ist äußerst attraktiv. Wir haben uns das Lübecker Modell sehr genau angeschaut. Wir konnten viel von den Erfahrungen, die man dort gesammelt hat, lernen. Ein Herzenswunsch von mir ist es schon lange, eine Bündelung der zahlreichen Stiftungsaktivitäten in unserer Stadt zu erreichen. Mit der Gründung des Bonner Bildungsfonds sind wir auf diesem Weg einen wichtigen Schritt vorangekommen. Aber, das will ich nicht verschweigen, es ist eben nur ein erster Schritt. In einem weiteren werden wir uns bemühen, auch verstärkt Unternehmen hinzuzugewinnen. Darüber hinaus freuen wir uns über zahlreiche private Initiativen, deren Konzentration der Bildung gilt. Auch sie können eingebunden

werden.

Wie kann und wird sich die Stadt Bonn im Bildungsfonds einbringen?

Nimptsch: Die Kommunen in Deutschland sind mit der Aufgabe, die notwendigen Investitionen in Bildung allein zu stemmen, überfordert. Das gilt nicht nur für uns. Ich spreche aber bewusst von Investitionen und nicht von Ausgaben. Denn wir wissen ja längst, dass uns jeder Euro, den wir nicht für Bildung zur Verfügung stellen, später zigfach teuer zu stehen kommt. Dennoch kommen auch wir an unsere Grenzen. Ich erinnere mich gut an meine Zeit als Schulleiter. Schon damals war ich überzeugt, dass ich das Geld, das der Staat zur Verfügung stellt, mindestens verdoppeln muss, damit meine Schule im Interesse der Kinder und Jugendlichen erfolgreich arbeiten kann. Das war damals und ist heute eine Herausforderung der besonderen Art für jede Schule. Gemeinsam kann man dieser Aufgabe, der wir übrigens alle verpflichtet sind, sicher leichter gerecht werden.

Bedeutet das, die Stadt Bonn wird ähnlich dem Lübecker Modell ihren Etat durchforsten und sich auch finanziell im Bonner Bildungsfonds einbringen?

Nimptsch: Wir müssen und wir werden das prüfen. Wir dürfen natürlich auch nicht das Bildungs- und Teilhabepaket außer Acht lassen. Es erscheint mir schwierig, dieses mit dem Bildungsfonds zusammenzuführen. Ich weiß, dass in der Hansestadt genau dieser Prozess aktuell erprobt wird. Ich bin gespannt, wie und ob das funktioniert. Aber man sollte die Beteiligung einer Kommune nicht nur auf das Finanzielle reduzieren. Schon jetzt haben wir den Bonner Bildungsfonds fachlich beratend begleitet. Beispielsweise, wenn es darum ging, Mittel im gesamtstädtischen Interesse zu steuern.

Das heißt konkret?

! **Nimptsch:** Als ersten Schritt wurden fünf Grundschulen ausgewählt, die in der Pilotphase vom Bildungsfonds einen eigenen „Etat“ erhalten.

Wir haben an den Kriterien der Schulauswahl intensiv mitgewirkt und in enger Abstimmung mit den Initiatoren

auf Stiftungsebene diese Auswahl vorangetrieben.

Sie sprechen von einem ersten Schritt. Können Sie sich vorstellen, dass am Tage X in Bonn alle Schulen und Kindertagesstätten über einen eigenen Etat zur Förderung von Schülerinnen und Schülern verfügen können?

Nimptsch: Was wir hier aktuell in Bonn erleben, ist ein schöner Anfang, der die Kraft hat zu wachsen. Unser Start ist mit einem finanziellen Volumen von 25.000 Euro, sprich 5.000 Euro für jede der ausgewählten Schulen, klein, aber fein. Im Moment erreichen wir die Grundschulen. 2014 soll das Ganze auf die Kindertagesstätten ausgeweitet werden. Ein wichtiger Schritt, denn wir wissen alle, dass die Investitionen in die Kleinsten am wichtigsten sind. Ich glaube, ein kräftiges Herz hat begonnen zu schlagen. Und wenn Sie mich nach meinen Wünschen fragen würden, würde ich antworten: Ja, ich hoffe, der Bonner Bildungsfonds erreicht eines Tages alle Kindertagesstätten und Schulen. Es wäre aber zu früh und wahrscheinlich auch zu viel der Erwartung, dass das Konzept schon morgen komplett auf Bonn übertragen wird. Wenn ich mir die in der ersten Handreichung zum Lübecker Bildungsfonds dargestellte Historie dieses Förderkonzeptes anschau, dann weiß ich, dass auch dort nicht alles in einem Jahr umgesetzt wurde. Es bedarf intensiver Überzeugungs- und Aufklärungsarbeit. Und ich sage ganz deutlich: Je erfolgreicher unser Pilotprojekt agiert, umso leichter wird es anschließend sein, zu argumentieren.

Was ist für Sie das Besondere am Lübecker Bildungsfonds?

Nimptsch: Ganz sicher ist es die Verantwortung, die Kitas und Schulen übernehmen. Sie wissen genau, welches Kind welche Unterstützung benötigt. Niemand kann das besser beurteilen, als die Erzieherinnen und Erzieher sowie die Lehrerinnen und Lehrer. Verwaltung tut sich oft schwer, diese Verantwortung und damit Kontrolle abzugeben. Aber: Wir alle vertrauen unsere Kinder diesen Einrichtungen sehr viele Stunden am Tag an. Und dann trauen wir ihnen nicht zu, einen solchen Etat verantwortungsbewusst im Interesse jedes einzelnen Kindes zu übernehmen? Das kann eigentlich nicht sein. Im Grunde bin ich ein ganz großer Verfechter dieser Selbstständigkeit von Schule und Kita. Ich bin überzeugt, dass wir – und damit meine ich nicht nur Bonn – uns dauerhaft auch immer stärker in diese Richtung bewegen werden. In wieweit Mittel des Bundes und der Kommunen dahin fließen können, kann ich heute noch nicht sagen.

Viele Kenner des Lübecker Bildungsfonds schätzen besonders, dass durch die Einbindung des BuT den Eltern der Gang zum Jobcenter und damit eine Form der Beschämung erspart bleibt...

Nimptsch: Wie schon erwähnt: Da warten wir einmal die Erfahrungen aus Lübeck ab. Richtig ist, dass das Konzept der Hansestadt durch seine Einfachheit, seine Flexibilität und unbürokratische Abwicklung überzeugt. Dass Eltern nicht wegen jeder einzelnen Unterstützung beim Jobcenter vorstellig werden müssen, ist für sie natürlich fantastisch. Es erspart Zeit und die genannte Beschämung. Ich fürchte, dass viele jener Eltern eben wegen dieser Beschä-

mung abwägen, ob es ihnen den erneuten zeitlichen wie emotionalen Aufwand wert ist, einen Zuschuss zur Klassenfahrt zu beantragen, wenn sie wenige Wochen vorher gerade einen für das Mittagessen gestellt haben. So gesehen, kann ich die Begeisterung am Lübecker Fonds nur teilen. Welcher Aufwand allerdings bei der Stadt hängen bleibt, um einzelne Fördermaßnahmen mit dem Jobcenter



abzurechnen, das wird die Erfahrung in Lübeck zeigen.

Bietet ein Bildungsfonds, in dem Gelder der Kommune, des Bundes (BuT), von Stiftungen, Unternehmen und privaten Initiativen gebündelt werden, nicht die einmalige Chance, Bildung aus dem „Streichkonzert“ der Etatberatungen herauszuhalten?

Nimptsch: In gewisser Weise sicher. Und glauben Sie mir, als Pädagoge wäre mir nichts lieber als das. Ich sehe allerdings auch die Gefahr, dass die Politik glaubt, sie könne leichter an den kommunalen Anteil rangehen, weil ja die anderen soviel hineinstecken.

! **Auch da müsste man Ähnliches festschreiben wie in Lübeck, wo klar geregelt ist, dass der Beitrag der Stiftungen nur fließt, wenn die Kommune ihrer Verpflichtung nachkommt.**

Doch ich möchte gar nicht die „Aber“-Argumente in den Vordergrund stellen. Der Lübecker Bildungsfonds ist ein Paradebeispiel dafür, wie die gesamtgesellschaftliche Aufgabe „Bildung“ gemeistert werden kann. Dafür müssen wir Lösungen und keine Gegenargumente finden. Wir werden die Entwicklung in Lübeck aufmerksam weiterverfolgen und mit den Handelnden dort im regen Austausch bleiben. Die Transferleistung der Hansestadt halte ich übrigens für einen herausragenden Schritt zur Optimierung von Strukturen in Kommunen. Auch wenn sich die Rahmenbedingungen zumeist unterscheiden, können wir viel von anderen lernen. Nicht jeder muss jedes Rad neu erfinden. ■

Bonn: Der Bildungsfonds kam schneller als gedacht

Durchgreifende Veränderungen erfordern Zeit, Geduld, Beharrlichkeit und Überzeugungskraft. Dessen war sich der Stifter und Vorsitzende des Beirates der Bonner „Stiftung Zukunft durch Bildung“, Dr. Klaus-Dieter Tenhof, bewusst. Und doch kam alles anders und vor allem schneller als erhofft.

Anfang 2012 erfuhr Tenhof vom Lübecker Bildungsfonds. Er war begeistert. So etwas muss doch auch in Bonn realisierbar sein, dachte er. Er sah die Chance, die Einzelförderung „seiner“ Stiftung, die sich 2010 unter dem Dach der Bürgerstiftung Bonn etabliert hatte, auf breitere Füße zu stellen. „Mehr Kinder fördern mit weniger Aufwand“ lautete seine Vision und die des Beirates. Seine Motivation: „Ich möchte jungen Menschen ermöglichen, ihr Potenzial zu entdecken und zu entwickeln, um daraus Mut, Kraft und Selbstbewusstsein für den weiteren Lebensweg zu schöpfen.“

Kein Wunder also, dass der Geschäftsführer der Bürgerstiftung Bonn, Jürgen Reske, bei ihm mit dem Vorbild der Hansestadt geradezu offene Türen einrannte. Spontan wurde das Thema auf die nächste Sitzung des Beirates der „Stiftung Zukunft durch Bildung“ gesetzt. Der Beirat ließ sich nicht nur von der Schilderung des dortigen Konzeptes überzeugen. Man brach sogar gemeinsam Richtung Nordosten auf, suchte das Gespräch mit der Hansestadt Lübeck. Ein intensiver Gedankenaustausch folgte. Tenhof: „Das Modell hat uns überzeugt. Wir waren uns sofort einig, dass wir in Bonn etwas Ähnliches auf die Beine stellen wollten.“ Sollte es noch Zweifel an der Idee und dem Konzept gegeben haben, so zerstreute diese Friedrich Thorn, der Bereichsleiter Schule und Sport im Fachbereich Kultur und Bildung der Hansestadt Lübeck, beim 3. Bonner Stiftungstag im „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ Mitte April 2013. Dort stellte er das Konzept seiner Stadt, die Vorzüge und Lösungen für die zu überwindenden Hürden vor. ■

Bonn im Profil

Rund 310.000 Einwohner, darunter 51.420 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren (2011); kontinuierliches Einwohnerwachstum.

Die Bevölkerung der „Beethovenstadt“ hat bundesweit die **höchste Akademikerdichte**.

Mit **über 2000 Jahren Geschichte** gehört Bonn zu den ältesten Städten Deutschlands.

200 Kindergärten und Kindertagesstätten, **über 50** Grundschulen und fünf Förderschulen; **rund 40** weiterführende Schulen; Bonner Universität mit **etwa 29.000** Studierenden; Hochschule Bonn/Rhein-Sieg.

U3-Betreuungsangebot: Die Deckungsquote liegt bei 40 Pro-

zent für alle Kinder vom vierten Lebensmonat bis zum dritten Lebensjahr; für die Ein- und Zweijährigen bei 53 Prozent.

Wirtschaftskraft: Bonn erreichte im Jahr 2010 mit 81.488 Euro den landesweiten Spitzenwert beim Bruttoinlandsprodukt pro Erwerbstätigem. Über 99% der Bonner Betriebe gehören dem Mittelstand an. Arbeitslosenquote: 6,3% (Oktober 2013).

Bundesstadt Bonn: Über 20 Bundesbehörden, darunter das Bundeskartellamt und der Bundesrechnungshof, sind hier angesiedelt. Sechs der 15 Bundesministerien haben ihren ersten Dienstsitz in der Stadt am Rhein.

Zahlreiche internationale Organisationen arbeiten in Bonn: u. a. 18 Einrichtungen der Vereinten Nationen, darunter das Welt-Klimasekretariat (UNFCCC).

Fünf Grundschulen dürfen den Anfang machen

Was kaum einer für möglich gehalten hatte: Bereits sechs Monate später mit Beginn des Schuljahres 2013/2014 blühte die zarte Pflanze „Bildungsfonds“. Dr. Klaus-Dieter Tenhof und seine Mitstreiter verkündeten die Gründung des Bonner Bildungsfonds öffentlich.

Unter dem Motto „Jedem Kind seine Chance!“ will die Initiative möglichst viele Personen, Unternehmen, Initiativen und Stiftungen gewinnen, um Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen. „Wir wollen, dass sich alle Kinder in Bonn ihren Begabungen und Neigungen entsprechend entwickeln, Freude an der Schulen haben und ihren Weg ins Leben finden“, fordern die Bündnispartner im Leitbild des Bonner Bildungsfonds.

Zu den Partnern zählen zum Start fünf Stiftungen (Bürgerstiftung Bonn, Stiftung Zukunft durch Bildung, Stiftung Jugendhilfe der Sparkasse in Bonn, Stiftung Pfenningsdorf, Engelsing Stiftung) sowie drei Bonner Unternehmen (Sparkasse KölnBonn, Bonner Chance Personaldienstleistungen GmbH, Personalberatung Josef Blatt GmbH). Gemeinsam stellen sie für die Pilotphase 25.000 Euro zur Verfügung. Die Bündnispartner koordinieren den Bonner Bildungsfonds als gemeinsames Projekt. Die individuellen Förderbeiträge spielen in der Außenkommunikation keine Rolle.

Die Wahl bei der Frage, welche Einrichtung oder Schule in den Genuss eines eigenen Budgets kommen sollte, fiel zunächst auf fünf Grundschulen, verteilt auf alle Bonner

Stadtteile. Mit Hilfe der Stadt Bonn, die die Gründung des Bildungsfonds beratend begleitete, wurden sie ausgewählt. „Wir haben uns am Lübecker Beispiel orientiert, das uns fasziniert hat. Die Entscheidung, welches Kind welche Unterstützung benötigt, können diejenigen am besten entscheiden, die täglich mit ihm zusammen sind, zusammen leben und lernen“, betont Dr. Klaus-Dieter Tenhof. Und das seien nun einmal die Lehrerinnen und Lehrer. „Deshalb werden die Gelder nicht von oben, sondern vor Ort in den Schulen vergeben.“

! Die Mittel werden an die Träger der Offenen Ganztagschule (OGS) überwiesen. Die Entscheidung über die einzelnen Fördermaßnahmen liegt in der Verantwortung der Schulen.

Schul- und OGS-Leitung arbeiten dabei eng zusammen. So kommt die Unterstützung unbürokratisch, individuell und schnell bei den Schülerinnen und Schülern an. Die Gelder können individuell nach den Bedürfnissen für die Individualförderung von einzelnen Kindern und/oder eine Gruppenförderung in Anspruch genommen werden.“ Die Verwaltung des Fonds wird bei der Bürgerstiftung Bonn angesiedelt. Die Verantwortlichen zeigen sich offen für Veränderungen und Nachbesserungen.

! Sie haben eine Evaluation der Pilotphase initiiert. Davon und vom Bildungsfonds selbst sollen in den kommenden Jahren auch Kindertagesstätten profitieren. ■

Langfristige Förderung statt Projekte

Der Bildungsfonds soll dort die Lücke schließen, wo staatliche Förderung nicht greift und familiäre Unterstützung nicht ausreicht. Die Schulen können ihren Etat gezielt für einzelne Kinder oder auch für eine Gruppe nutzen. Der Förderkatalog ist breit angelegt: Maßnahmen zur Lernentwicklung, Gesundheits- und Bewegungsangebote gehören ebenso dazu wie die Unterstützung bei besonderen Begabungen und Neigungen. Aus dem Bonner Bildungsfonds dürfen keine Fördermaßnahmen finanziert werden, für die es einen gesetzlichen Anspruch – etwa aus dem Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) der Bundesregierung – gibt.

So ist aus einer Idee schnell Realität geworden. Sie stößt bei den ausgewählten Schulen auf breite Zustimmung, ja Begeisterung. Dorothea Paschen leitet die Andreasschule Rüngsdorf, eine Gemeinschaftsschule im Bonner Süden. Sie fasziniert die Möglichkeit, dank des Bildungsfonds die Persönlichkeitsbildung von Kindern langfristig – und

nicht nur in einzelnen Projekten – zu begleiten. „Die langfristige Förderlinie begrüßen wir sehr. Die Stetigkeit, die im Konzept des Bildungsfonds steckt, betrachten wir als sehr gute Idee.“ Ihre Kollegin Patricia Schultheis von der Carl-Schurz-Gemeinschaftsgrundschule im Tannenbusch ergänzt: „Wir freuen uns natürlich sehr, zu den ausgewählten Schulen zu gehören. Es gibt viele Möglichkeiten und Bedürfnisse zur Unterstützung. Ich denke da nicht nur an lernfördernde Maßnahmen wie Lerntherapien, sondern auch an besondere Förderung etwa im musischen und kulturellen Bereich. Es gibt viele Kinder, die überhaupt keine Möglichkeit haben, ein Musikinstrument kennen zu lernen. Das kann sich nun dank des Bonner Bildungsfonds ändern.“ ■

Mehr Infos unter www.bonner-bildungsfonds.de

Rheda-Wiedenbrück: Ein passgenauer Bildungsfonds für die Rahmenbedingungen der Stadt

Bettina Windau erinnert sich gut an jenen Tag, als sie Renate Menken, die Vorsitzende der Possehl-Stiftung Lübeck, live erlebte. Während eines Stiftungstages lauschte sie ihrer Kollegin. Diese hob nicht nur die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für Kinder, ihre Bildung und Chancengleichheit hervor. Mit einer guten Portion Euphorie präsentierte sie den Lübecker Bildungsfonds. Mit nachhaltiger Wirkung. Bettina Windau, selbst Vorsitzende der Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück: „Renate Menken wirkte ungemein ansteckend. Die Idee, einen Bildungsfonds zu gründen, der Kindern und Familien unbürokratisch, flexibel und schnell hilft, pflanzte sich tief in mein Bewusstsein ein.“

Kein Wunder, hatte es sich „ihre“ Bürgerstiftung seit der Gründung 2007 stets auch zum Ziel gesetzt, etwas für benachteiligte Kinder tun zu wollen. Das wurde besonders deutlich bei einem Bürgerforum (2008). Rund 80 Gäste aus Wirtschaft, Verbänden, Gemeinwesen und Stadt folgten der Einladung der Stiftung. Sie erörterten die Frage: „Was sollen und wollen wir machen?“ Es kristallisierten sich zwei Schwerpunkte heraus: Junge Menschen und Integration. Schon damals erkannte man, dass die neutrale Rolle der Bürgerschaft es deutlich erleichterte, Mitstreiter, Sponsoren und Unterstützer zu finden. ■

Rheda-Wiedenbrück im Profil

Rheda-Wiedenbrück liegt in Nordrhein-Westfalen, in der Region Ostwestfalen Lippe (OWL), etwa auf halben Weg zwischen Dortmund und Bielefeld.

Rheda-Wiedenbrück ist als 1970 gegründete Doppelstadt etwas **über 40 Jahre alt**. Die einzelnen Stadtteile schauen jedoch auf eine viel ältere, wechselvolle Geschichte zurück.

Rheda beging 1988 den **900. Geburtstag**, und Wiedenbrück feierte im Jahre 2002 genau **1.050 Jahre** Markt-, Münz- und Zollrechte.

Die Stadt hat **rund 47.750 Einwohner/innen**, darunter rund 8.550 Kinder im Alter von 0 bis 17 Jahren, davon sind rund 1.230 Kinder im Alter von 3 bis 5 Jahren. 14 Schulen und 23 Kindertagesstätten

Der Wirtschaftsraum Kreis Gütersloh ist einer der **erfolgreichsten Wirtschaftsstandorte** in ganz Deutschland mit den Schwerpunkten Maschinenbau, Elektroindustrie, Medien, Logistik, Fleischwaren und Möbelindustrie.

Ein Samenkorn geht auf

Nur wenige Jahre später trägt das Samenkorn Früchte. Seit Ende 2012 existiert auch in der rund 43.000 Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Stadt in Nordrhein-Westfalen ein Bildungsfonds. Er ist auf die Rahmenbedingungen der Stadt zugeschnitten und damit keine Kopie des Lübecker Modells. Rheda-Wiedenbrück nutzte die Erfahrungen der Hansestadt, schaute was und wie man es übertragen könne. „Eins zu eins kann man so etwas nicht kopieren“, weiß Bettina Windau. Anders als in der Hansestadt wurde etwa das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) nicht integriert. Wesentlicher Grund dafür ist die Tatsache, dass das BuT bereits existierte und die dafür erforderlichen Verwaltungsstrukturen aufgebaut worden waren. Was auch bedeutet, dass der Bildungsfonds Rheda-Wiedenbrück nur einspringt, wenn für die erforderliche Unterstützung kein anderer Fördertopf existiert.

Eine grundlegende Übereinstimmung sah und sieht man in zwei anderen Punkten. Bei der Förderung wird vom Kind und den Familien aus gedacht. Und: Die Entscheidung über die Unterstützung treffen jene, die am nächsten dran sind: die Kindergärten und Schulen eben. Auch hier wie in Lübeck trägt der Bildungsfonds dazu bei, Bürokratie zu reduzieren.

Von Anfang an dabei

Folgende Partner haben am 15.11.2012 die Absichtserklärung zur Gründung des Bildungsfonds Rheda-Wiedenbrück unterzeichnet. Seitdem wächst die Liste stetig.

- Stadtfamilienzentrum Rheda-Wiedenbrück
- Lions-Club Rheda-Ems
- Georg Effertz
- Volksbank Gütersloh eG
- Musterring International
- Pflüger GmbH & Co. KG
- Kultur- und Sozialstiftung Lönne
- Stadt Rheda-Wiedenbrück
- Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück

Bürgerstiftung bringt Partner zusammen

Ende 2013 darf man getrost davon sprechen, dass aus dem Pflänzchen eine kräftig blühende Pflanze erwachsen ist. 90.000 Euro befinden sich im Bildungsfonds. 10.000 Euro schießt davon die Stadt zu. Alles Übrige fließt aus den Geldbeuteln der Bürgerstiftung, zahlreicher kleiner und großer Unternehmen, Banken, Versicherungen sowie Privatinitiativen.

Bettina Windau umschreibt die Rolle der Bürgerstiftung: „Wir bringen die Partner für den Bildungsfonds zusammen.“ Die wissen genau, wofür sie sich engagieren: für benachteiligte Kinder. Sie erhalten Unterstützung für gezielte Lern- und Sprachförderung, gesunde Mahlzeiten, in einzelnen Schulfächern, Kultur- und Sportförderung, Arbeitsmaterial für die Schule oder Kleidung sowie ein-tägige Bildungsmaßnahmen, Ausflüge und Klassenfahrten. Die Eltern wenden sich einfach an Schule und Kita. Dort wird schnell entschieden. Entdecken Erzieherinnen und Erzieher oder Lehrerinnen und Lehrer ihrerseits bei einem Kind Förderbedarf, können sie von sich aus tätig werden.

! Der Etat jeder einzelnen Einrichtung wird nach einem Durchschnittswert gespeist: 12 Euro pro Kind. Ist der Topf leer, kann um einen „Nachschlag“ gebeten werden.

Projekte, die einer gesamten Schule oder Kita, einer kompletten Klasse oder einem Projekt zugute kommen, fördert der Bildungsfonds Rheda-Wiedenbrück nicht.

„Stiftungsgelder dürfen kein Ersatz städtischer und staatlicher Leistungen sein.“

Ruth Lohmeier leitet die Abteilung Jugendförderung beim Jugendamt von Rheda-Wiedenbrück. Sie betont: „Stiftungsgelder dürfen kein Ersatz städtischer oder staatlicher Mittel sein.“ Die Tatsache, dass in Rheda-Wiedenbrück das BuT parallel zur Verfügung steht, betrachtet sie daher nicht als Nachteil. Die Rolle der Stadt als finanziell am Bildungsfonds Beteiligte umschreibt sie so: „Wir begleiten und beraten, wo gewünscht. Und die Stiftung, der die Finanzverwaltung des Bildungsfonds übertragen wurde, erbringt uns gegenüber den Nachweis über die Vergabe der Gelder.“ Gezielte personelle Unterstützung kann die Kommune nicht anbieten. Schließlich hat sie gerade erst ein Jugendamt, losgelöst vom Kreis, etabliert. Das erfordert noch die volle Konzentration der dort Tätigen.

Im Stadtfamilienzentrum laufen viele Fäden zusammen

Umso dankbarer ist sie für die Funktion, die das Stadtfamilienzentrum in Trägerschaft der Caritas, einnimmt. Die Kommunikations- und Administrationsfäden laufen bei der Leiterin des Zentrums, Nadine Büscher, zusammen. Der große Vorteil ihres Hauses ist, dass es ohnehin Eltern und Familien begleitet. Es profitiert von einer intensiven Vernetzung in der Stadt.

Ein Schwerpunkt der Arbeit von Nadine Büscher bildet die Beratung der Schulen und Kitas, wenn es um die Vergabe von Geld geht. „Viele kommen und fragen, wo sie tätig werden sollen und können“, berichtet die Leiterin.

Da gebe es noch eine gewisse Unsicherheit. Verständlicherweise, wie Büscher meint. Schließlich seien es Kitas und Schulen bislang nicht gewohnt, selbst über einen Etat verfügen zu können. Oft kann das Stadtteilzentrum aber

auch auf andere Fördermöglichkeiten verweisen. Wie im Fall der Schule, die anfragte, ob sie den Kauf eines Schulranzens unterstützen solle. Nadine Büscher verwies auf einen Lieferanten, der genau in solchen Fällen einspringt und Ranzen spendet.

Für die erforderliche Mehrarbeit hat sie ihre eigene Arbeitszeit um zwei Stunden wöchentlich aufgestockt. Unter anderem für ihre wöchentliche Beratungsstunde. Manchmal nutzt sie ihre Zeit auch, um Eltern davon zu überzeugen, die Unterstützung anzunehmen. „Viele sind zu stolz“, weiß sie und ermuntert diese: „Diese Förderung anzunehmen, ist alles andere als eine Schande. Sie kommt schließlich dem Kind zugute.“ Sie ist sich mit ihren Mitstreiterinnen einig: „Gut, dass wir von Lübeck erfahren haben. Dadurch konnte bei uns alles viel schneller in eine ähnliche Richtung gelenkt werden.“ ■

Mehr Infos unter www.bildungsfonds-rhwd.de



„Der Bildungsfonds ergänzt unser Leistungsspektrum.“



Gespräch mit Theo Mettenborg,
Bürgermeister Rheda-Wiedenbrück

Seit einem Jahr existiert auch in der nordrhein-westfälischen Kleinstadt Rheda-Wiedenbrück ein Bildungsfonds. Inspiriert vom Modell der Hansestadt Lübeck brachte ihn die dortige Bürgerstiftung auf den Weg. Die Stadt beteiligt sich finanziell. Für Bürgermeister Theo Mettenborg steht fest: Ohne das Vorbild Lübeck gäbe es den Bildungsfonds in seiner Kommune wohl nicht.

Was ist für Sie das Besondere am Lübecker Bildungsfonds?

Mettenborg: Der Lübecker Bildungsfonds ist ein Vorbild für andere Kommunen. Er entstand aus einer historisch gewachsenen Struktur bürgerschaftlichen Engagements und aus einem gesamtstädtischen Diskussionsprozess. Unbürokratisch und flexibel wird jedes Kind in den Blick genommen. Dabei ziehen alle Akteure an einem Strang. Die gemeinsame Vergabe und Verwaltung der Gelder aus Bildungsfonds und Bildungspaket unterscheidet das Rheda-Wiedenbrücker vom Lübecker Modell.

Gäbe es den Bildungsfonds Rheda-Wiedenbrück ohne das Vorbild Lübeck?

Mettenborg: Das Modell des Bildungsfonds als solchen würde es ohne das Vorbild Lübeck wohl nicht in Rheda-Wiedenbrück geben. Von den guten Erfahrungen Lübecks profitieren wir in hohem Maße. Sie haben uns Mut gemacht, dieses Modell einzurichten. Unsere Bürgerstiftung hat den Bildungsfonds koordinierend auf den Weg gebracht. Das Stadtfamilienzentrum hat die Organisation und fachliche Steuerung des Fonds übernommen und steht den Lehrer/innen und Erzieher/innen, die die Gelder verteilen, beratend zur Seite. In seiner Klarheit und Direktheit unterstützt der Bildungsfonds zahlreiche gute Maßnahmen, mit denen wir schon in Rheda-Wiedenbrück arbeiten, um die Bildung unserer jüngeren Mitmenschen zu verbessern.

Wie wichtig sind Transferleistungen erfolgreicher Projekte im Zusammenwirken unterschiedlicher Kommunen?

Mettenborg: Die Übertragung erfolgreicher kommunaler Projekte von einer Kommune auf die nächste ist ein seit

vielen Jahren erfolgreich praktiziertes Modell in der kommunalen Familie. Blickt man z. B. auf die Verwaltungsmodernisierungen der 90er Jahre, für die das Tilburger Modell Pate stand oder die kommunale Finanzreform, bei der Rheda-Wiedenbrück zu den Vorreitern in NRW gehört, so ist klar erkennbar, dass Städte und Gemeinden andere Kommunen gern an ihrem Erfahrungsschatz partizipieren lassen.

Anders als in Lübeck ist das Bildungs- und Teilhabepaket nicht in den Bildungsfonds Rheda-Wiedenbrück integriert. Ein Vor- oder Nachteil?

Mettenborg: Die Einrichtung des eigenen städtischen Jugendamtes Anfang 2012 war eine gute Entscheidung, weil wir nun passgenauer und mit größerer Nähe unsere Kinder, unsere Jugend und unsere Familien begleiten können. Der Bildungsfonds ergänzt seit November 2012 das Leistungsspektrum unseres städtischen Jugendamtes mit seinen freiwilligen Leistungen. Bei Bedarf werden die Hilfen aus dem Bildungsfonds direkt in den Kindergärten und Schulen verteilt, organisatorisch und fachlich begleitet durch das Stadtfamilienzentrum. Die Gelder aus dem Bildungs- und Teilhabepaket, die aus einem Rechtsanspruch resultieren, werden nicht in unserem Hause, sondern über die Kreisverwaltung abwickelt. Ich würde es als Vorteil werten, dass sich diese beiden Systeme unabhängig voneinander ergänzen.

Können Kommunen den finanziellen Kraftakt „Bildung“ künftig noch alleine stemmen?

Mettenborg: Den Zugang zu Bildung für alle Kinder zu schaffen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der wir gemeinsam mit Bund und Ländern arbeiten müssen. Die sozialpolitische Dimension dieses Themas ist immens! Unsere Gesellschaft steht vor einer gewaltigen Herausforderung, die durch den demografischen Wandel noch verstärkt wird. Die Kommunen benötigen aus meiner Sicht weitere finanzielle Unterstützung.

Ein Blick in die Zukunft: Wie sieht der Bildungsfonds Rheda-Wiedenbrück in fünf Jahren aus?

Mettenborg: Der Bildungsfonds Rheda-Wiedenbrück hat im ersten Jahr seines Bestehens einen tollen Start hingelegt. Wir sind dankbar, dass es diese private unterstützende Initiative gibt, die von zahlreichen Bürgerinnen, Bürgern und Unternehmen getragen wird und sehr gezielt und unkompliziert die Hilfe direkt zum Kind bringt. Ich bin sehr zufrieden mit der Umsetzung vor Ort. Die Weiterentwicklung wird im gemeinsamen Dialog der Beteiligten zu besprechen sein.

Was versprechen Sie sich jenseits eines Budgets von der Bündelung der Kräfte?

Mettenborg: Bildung ist der Hoffnungsträger für eine positive gesellschaftliche Entwicklung und eine Aufgabe, der sich alle stellen müssen. Sie umfasst den Menschen in all seinen Lebensfeldern und bewirkt wünschenswerte Effekte. Die Bündelung der gesellschaftlichen Kräfte im Bildungsfonds ist ein Meilenstein im sozialen Miteinander unserer Stadt. Wir können schon nach einem Jahr erkennen: Der Bildungsfonds ergänzt die bestehenden Maßnahmen sinnvoll, damit Kinder in Rheda-Wiedenbrück ohne Umwege glücklich groß werden können. ■

„Wir haben da noch eine Frage...“

Häufig gestellte Fragen zum Lübecker Bildungsfonds gesammelt auf Veranstaltungen, bei Gesprächen und Beratungen

„Lübeck hat gut reden. Solche Stiftungen hätten wir auch gerne ...“

Auch Lübeck hat mit wenigen Menschen und einer geringeren Summe angefangen. Aber es ging von Anfang an darum, einflussreiche Partner aus Stadt, Land, Politik, Stiftungswesen, Wirtschaft und Gesellschaft zu gewinnen. So konnte der Lübecker Bildungsfonds sowohl finanziell als auch als Idee wachsen und zu seiner heutigen Bedeutung heranreifen. Wir begreifen ihn als Mittel zur Strukturentwicklung. Dieser Prozess kann in jeder Kommune von ganz unterschiedlichen Akteuren angestoßen werden und gelingen.

„Wie hoch ist die Einlage der Stadt im Bildungsfonds und wie konnte es haushaltstechnisch überhaupt dazu kommen?“

Die Stadt bringt eine eigene Einlage von über 400.000 Euro in den Bildungsfonds ein, die sich im Wesentlichen aus kommunalen Mitteln speist, die in unterschiedlichen Unterabschnitten des kommunalen Haushaltes „geordnet“ waren. Damit „kauft“ sich die Stadt beim Bildungsfonds ein und erhält dafür Mitentscheidungsrechte über weitere Mittel. Um die Gelder für diese Einlage fast schon detektivisch an den unterschiedlichen Stellen im Haushalt „zusammensuchen“ zu können (so wurde z. B. das Milchgeld in den Bildungsfonds eingespeist), war für die Stadtverwaltung ein bereichsübergreifendes Konzept nötig.

„Wie wird der Bildungsfonds eigentlich in Politik und Verwaltung verantwortet?“

Das Thema Bildungsfonds wurde in der Stadtverwaltung im Fachbereich 4, Kultur und Bildung, Bereich „Schule und Sport“ angesiedelt. Der Jugendhilfeausschuss und der Schul- und Sportausschuss der Lübecker Bürgerschaft sind durch die jeweiligen Vorsitzenden in den Beirat des Bildungsfonds eingebunden. Ebenso repräsentiert die zuständige Senatorin bzw. stellvertretend der Bereichsleiter Schule und Sport im Beirat die Stadtverwaltung. Auch ein Vertreter der Schulaufsicht (Schulrat) hat einen Platz im Beirat. Die Administration des Bildungsfonds liegt bei

der Stadt Lübeck, die inhaltlichen Entscheidungen trifft der Beirat des Bildungsfonds.

„Wie ermitteln Sie den Vorschuss, den Schulen und Kitas auf ihre Konten überwiesen bekommen?“

Grundlage für die Ermittlung der Vorschusshöhe war ursprünglich der Lübecker Sozialbericht bzw. sind nunmehr die ausgezahlten Beträge der jeweils vorlaufenden Periode. Das Vorschusskonto, aus dem die Stadt diese Gelder zahlt, befindet sich außerhalb des kommunalen Haushaltes.

„Wie und wo tauchen die Vorschüsse im Haushalt der Stadt auf?“

Die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in Kitas und Schulen aus finanzschwachen Familien ist als Produkt im Lübecker Haushalt beschrieben. Hier bilden sich die Ein- und Auszahlungen, die ja auch kommunale Mittel mit beinhalten, ab. Die Umbuchung der Vorschüsse in den Haushalt erfolgt nach Vorliegen der jeweiligen Endabrechnungen am Ende eines jeden Kalenderjahres.

„War es ein Problem, für jede Schule und jede Kita ein eigenes Konto einzurichten?“

Die Kitas werden von freien Trägern und der Kommune betrieben und besitzen damit in der Regel eine eigene Bankverbindung. Hier ist lediglich eine vertragliche Regelung wegen der unterschiedlichen Rechtsträgerschaft nötig. Dies wird aber „sehr schlank“ realisiert. Konkret gehen wir bei Kitas und Schulen so vor, dass ein Briefwechsel ausgetauscht wird, auf dem sich die Unterschriften der Partner wieder finden. ■

Statements der Stiftungen

Der Lübecker Bildungsfonds: Darum sind wir dabei

Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck

„Wir freuen uns, dass die kommunale Verwaltung in Lübeck das gemeinsam mit den Stiftungen entwickelte Modell des Lübecker Bildungsfonds so vorbildlich umsetzt und wir konstruktiv zusammenarbeiten. Dass andere Stiftungen und Kommunen das Lübecker Modell aufgreifen, bestärkt uns darin, den eingeschlagenen Weg gemeinsam weiter zu gehen.“

Bluhme-Jebesen-Stiftung

„Die Lübecker Stiftungen könnten eine Förderung in dieser Breite gar nicht organisatorisch bewältigen. Jeder Euro aus Stiftungsmitteln kommt direkt bei den Kindern an und fließt nicht in die Finanzierung eines bürokratischen Apparates.“

Joachim Schulz-Stiftung

„Nach der Stiftungssatzung ist der Zweck der Stiftung die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit dem Ziel, in jeglicher Weise Maßnahmen der Erziehung, Bildung, Aus- und Weiterbildung zu unterstützen. In diesem Kontext ist der Lübecker Bildungsfonds geradezu prädestiniert für eine Unterstützung.“



„Für uns ist das entscheidende Kriterium des Lübecker Bildungsfonds, dass nicht die Verwaltung der Hansestadt Lübeck, sondern die Pädagogen in den Schulen und Kitas vor Ort über die Anträge entscheiden. Damit ist gewährleistet, dass Kinder und Jugendliche bedarfsgerecht gefördert werden.“

Margot und Jürgel Wessel-Stiftung

„Wo Hilfe nötig ist, kann sie schnell und unbürokratisch geleistet werden. Sie richtet sich nicht nach ALG 2-Bescheiden sondern nach dem individuellen Bedarf der Kinder.“

POSSEHL Stiftung

„Die Zusammenarbeit mit der Kommune und den anderen Lübecker Stiftungen ist ein Gewinn für alle Beteiligten: Wir können unsere Ressourcen effektiver einsetzen und bilden so eine starke Verantwortungsgemeinschaft.“

Reinhold-Jarchow-Stiftung

„Die Ziele des Lübecker Bildungsfonds decken sich mit unserer Satzung, in der die Förderung von Kindern und Jugendlichen einen zentralen Stiftungszweck darstellt. Besonders überzeugt uns, dass der Lübecker Bildungsfonds Strukturen schaffen konnte, die die geförderten Kinder nicht stigmatisieren.“

TRANSFER: *Wirtschaft*

Die ersten Unternehmen sind mit im Boot

Die Fachkräfte-Offensive der Bundesregierung macht ebenso wie die Fachkräfteinitiative Schleswig-Holstein „Zukunft im Norden“ zumindest eines klar: Wirtschaft und Unternehmen müssen sich, anders als in den vergangenen Jahrzehnten, auch selbst um ihren eigenen Nachwuchs kümmern. Das gilt für weltweit operierende Unternehmen ebenso wie für die in den Regionen angesiedelten Betriebe.

Bonn und der umliegende Rhein-Sieg-Kreis sind da keine Ausnahme. Dort berichten nach einer Umfrage der IHK 43,7 Prozent der Betriebe von rückläufigen Bewerberzahlen. „Die Unternehmen bieten deshalb verstärkt Praktikumsplätze an, kooperieren mit Schulen und Hochschulen oder wenden sich neuen Bewerbergruppen wie Studienabbrechern und lernschwachen Schülern zu“, sagt IHK-Geschäftsführer Jürgen Hindenberg in einer Meldung für die Medien (8.5.2013). Und er führt fort: „Die Unternehmen haben die Notwendigkeit erkannt, sich heute um Fachkräfte zu bemühen, um den Bedarf von morgen zu sichern.“

Allerdings stellen 43,8 Prozent der in Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis antwortenden Ausbildungsbetriebe bei den Jugendlichen Ausbildungshemmnisse fest. Für drei Viertel der Betriebe ist die fehlende Ausbildungsreife der Schulabgänger das größte Ausbildungshemmnis. Grund genug also, sich frühzeitig gemeinsam mit Kita und Schule dafür zu engagieren, dass Kinder nicht aus finanziellen Gründen an mangelnder Förderung und Bildung leiden, zum Beispiel im Bildungsfonds. Das sieht man in Rheda-Wiedenbrück genauso. Dort kam der neu gegründete Bildungsfonds bei der regionalen Wirtschaft so gut an, dass gleich mehrere Unternehmen Partner wurden. Die Lübecker Veranstaltung für die regionale Wirtschaft im Frühjahr 2013 trug die Überschrift „Gemeinsam Verantwortung wahrnehmen – der Lübecker Bildungsfonds braucht Sie!“ Sie lud im Namen von IHK und Stiftungsverbund Unternehmerinnen und Unternehmer dazu

ein, den Bildungsfonds kennen zu lernen. Das Ehepaar Evelyn Hamann und Berndt Franke vom Möbel- und Einrichtungshaus Pfiff war so begeistert, dass es spontan beschloss, regelmäßig für den Lübecker Bildungsfonds zu spenden. Besonders die konkreten Beispiele überzeugten Evelyn Hamann, mit der das nachfolgende Gespräch geführt wurde. ■



„Früh genug Kinder zu fördern ist auch für die Wirtschaft unverzichtbar.“



Gespräch mit Evelyn Hamann,
Pfiff Möbel GmbH

Erfuhren Sie auf der Veranstaltung der Stadt Lübeck und der Stiftungen zum ersten Mal vom Lübecker Bildungsfonds?

Hamann: Wir hatten schon darüber gelesen, aber die Einladung an uns Wirtschaftsunternehmen, den Bildungsfonds kennenzulernen, war unser erster direkter Kontakt. Beeindruckt haben uns vor allem die persönlichen Berichte, zum Beispiel des Schulleiters Stephan Cosmus. Ich habe auf der Veranstaltung den Eindruck gewonnen, dass Eltern keine langen Anträge ausfüllen müssen, sondern dass ihre Kinder unkompliziert und pragmatisch zum Beispiel mit auf Klassenfahrt gehen können. Wir haben selber Kinder und finden es gut, dass Kinder, deren Eltern nicht genug Geld haben, nicht ausgegrenzt werden.

Warum engagieren Sie sich als Wirtschaftsunternehmen für den Lübecker Bildungsfonds?

Hamann: Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen finden wir, dass die Wirtschaft auch einen gesellschaftlichen Auftrag hat. Es kann ihr nicht egal sein, wie es den Menschen und ganz besonders den Kindern geht. Hier würden wir gern ein Zeichen setzen. Zum anderen ist der Bildungsfonds eine gute Investition in die Zukunft der Stadt. In Lübeck wie in vielen anderen Städten auch leben wir nun einmal von der Bildung und dem Knowhow der Menschen. Das sind unsere Ressourcen, die wir pflegen und ausbauen müssen.

Spielt der vieldiskutierte Fachkräftemangel auch eine Rolle?

Hamann: Sicher, davon ist die Möbelbranche besonders betroffen. Es ist nicht so einfach, qualifizierte junge Leute zu bekommen. Bei uns gibt es ja weniger die klassische

Büroarbeit, sondern man muss gleichzeitig ein Talent dafür mitbringen, im Umgang mit Kunden freundlich und souverän zu sein. Früh genug Kinder zu fördern, damit sie ihre Begabungen entfalten können und nicht resignieren, das ist auch für die Wirtschaft unverzichtbar.

Nicht zuletzt kann Engagement für Kinder auch gut für das eigene Marketing sein...

Hamann: Das sehe ich natürlich auch so. Ich finde überhaupt, dass wir die amerikanische Tradition des Social Marketing, also die Anbindung eines Unternehmens an soziale Projekte, auch in Deutschland forcieren sollten. Aber eine andere Anbindung, nämlich die an Lübeck, ist ein weiterer Grund für unser Engagement: Wir identifizieren uns mit dem Standort und möchten die gute Entwicklung der Stadt mit vorantreiben. Und hier möchte ich noch einmal konkret auf den Bildungsfonds zu sprechen kommen. Lübeck ist ja eine Stadt mit einem weitreichenden kulturellen Hintergrund. Mein Mann und ich finden es gut, dass mit dem Geld auch kulturelle Bildung ermöglicht wird, also das Mitmachen bei Ausflügen ins Museum oder ins Theater, das Kennenlernen von Musik und Kunst. Das unterstützen wir gerne weiter.

Wie würden Sie versuchen, bei Gesprächen mit anderen Unternehmern diese dafür zu gewinnen, sich am Bildungsfonds zu beteiligen?

Hamann: Ich würde den Schulleiter Stephan Cosmus mitnehmen und ein paar Zahlen über den demographischen Wandel in der Stadt nennen.

! Ich denke, wenn persönliches Engagement, konkrete Beispiele und aussagekräftige Statistiken zusammengebracht werden, müsste eigentlich jeder einsehen, dass wir es uns nicht leisten können, das Aufwachsen von Kindern nicht zu unterstützen.

Die Wirtschaft bleibt ja auf gute Mitarbeiter angewiesen, dann muss sie auch etwas dafür tun, dass Kinder die Chance haben, gute Mitarbeiter zu werden. ■

„Wer in die Ausbildungsfähigkeit von jungen Menschen investiert, muss heute sehr früh anfangen.“



Gespräch mit Joachim Karschny,
Geschäftsführer
KinderWege gGmbH

Auch Joachim Karschny, Geschäftsführer von KinderWege gGmbH, engagiert sich für den Lübecker Bildungsfonds. Der Diplom-Psychologe und Psychotherapeut ist von Anfang an dabei und überzeugt, dass Unternehmertum und gesellschaftliche Verantwortung zusammen gehören.

Die KinderWege gGmbH ist das einzige Sozialunternehmen, das den Lübecker Bildungsfonds mit trägt. Wie begann die Zusammenarbeit?

Karschny: Wir haben zusammen mit Possehl-Stiftung, Gemeinnütziger Sparkassenstiftung zu Lübeck, Haukohl- und Fröhnert-Stiftung in enger Kooperation mit der Kommune den heutigen Bildungsfonds auf den Weg gebracht. Das war 2006. Damals suchten wir nach einer Möglichkeit, Eltern zu unterstützen, die die Elternbeiträge für die Angebote in der betreuten Grundschule nicht aufbringen konnten. Wir hatten die Vorstellung von einer Co-Finanzierung durch einen Stiftungsverbund in der Hansestadt. Gemeinsam entstand dann die Idee eines Bildungs- und Sozialfonds. Aufbauend auf den Erfahrungen des ersten Fonds haben in der Folge dann die Stiftungen gemeinsam mit zusätzlichen Kooperationspartnern den Lübecker Bildungsfonds weiter entwickelt und auf den Weg gebracht.

Und? Sie sind zufrieden mit der Entwicklung?

Karschny: Sehr! Es ist ein wunderbares Modell geworden und hat sich bewährt, insbesondere das immer noch schlanke Verfahren gefällt mir und ist sehr alltagstauglich. Der Lübecker Bildungsfonds ist komfortabel ausge-

stattet und passt zur Gesamtstruktur der Stadt. So sehen moderne Finanzierungsmöglichkeiten und Konzepte zur Budgetierung aus!

Auch Ihr Unternehmen profitiert vom Bildungsfonds...

Karschny: Sicher, wir sind ein gemeinnütziger Träger der freien Jugendhilfe und profitieren davon, dass auch solche Familien unsere Angebote annehmen können, die dafür eine besondere finanzielle Unterstützung brauchen. Ein wesentliches Ziel des Bildungsfonds ist es ja, immer dann unmittelbar reagieren zu können, wenn ein Bedarf entsteht.

Bereitschaft zur Flexibilität und Abbau von Bürokratie steckt demnach hinter erfolgreichen Konzepten zur Unterstützung von Familien und ihren Kindern?

Karschny: So ist es, man kann auch von einer Kooperation auf Gegenseitigkeit sprechen. Diese spiegelt im Übrigen den Geist der Hanse als Lebens-, Kultur- und Handelsgemeinschaft wieder. Und der Erfolg gibt uns Recht. Solange wir gesetzeskonform arbeiten und sowohl den Familien als auch den Mitarbeitern damit dienlich sind, erleichtert diese Kooperation auf Gegenseitigkeit, dass wir schnell auf unterschiedliche, auch wechselnde Bedürfnisse, reagieren können.

Immer mehr Kommunen außerhalb der Hansestadt Lübeck blicken auf das Modell des Bildungsfonds. Reicht die von Ihnen beschriebene Grundhaltung, um den Bildungsfonds zu exportieren, oder braucht eine interessierte Kommune auch das nötige „Kleingeld“, wie es die Stiftungen in Lübeck bereitstellen?

Karschny: Man muss es so sehen: Der Einsatz von Ressourcen, egal wie üppig oder mager, kann der einen oder anderen Logik folgen. Verantwortliche, die in dem Begriff Nachhaltigkeit mehr als eine Worthülse sehen, wissen, dass ihre Kommune auf Jahrzehnte etwas davon hat, wenn sie Kindern und Jugendlichen das geben, was sie brauchen, um zufrieden lernen zu können. Wer in die Ausbildungsfähigkeit von jungen Menschen investiert, muss heute sehr früh anfangen...

... sagt der Geschäftsführer sicher nicht, ohne seine eigenen Interessen im Blick zu haben...

Karschny: Deshalb engagiere ich mich. Man kann nicht zwischen Bürger und Unternehmer bzw. Mitarbeiter eines Unternehmens trennen. Und man darf nicht sofort auf seinen persönlichen Vorteil in welcher Funktion auch immer schauen. Man braucht einen langen Atem und eine entsprechende Haltung. Das gilt eben auch für die Ausbildungsfähigkeit junger Menschen. Es reicht nicht, einmal im Laufe der Schulzeit einen Berufsberater vorbei zu schicken oder einen Berufsvorbereitungstag anzubieten. Kommunen müssen von Anfang an bei Eltern und Kindern präsent und ganz nah sein um die Bildungsfähigkeit von Familien zu stärken, die dieses besonders brauchen.

Und wenn Schulen und Kommunen die Eltern nicht erreichen?

Karschny: Dann können sie zum Beispiel Jobbörsen-Cafés oder andere (Familien-)Bildungsangebote in den Schulen selbst organisieren oder Lehrer zu gemeinsamem Handeln anregen, zum Beispiel mit Mitarbeitern der Jugendhilfe.

! Für die Kommune rechnet sich das immer, oder
• anders gesagt: Von einer gebildeten Jugend haben wir
| alle etwas.

Im Übrigen lässt sich eine mittlerweile sehr häufig geäußerte Position auch an dieser Stelle wiederholen: Eine Gesellschaft, die so wenige Kinder hat, wie die unsere, kann es sich nicht leisten, auch nur eines davon zurück zu lassen. ■



TRANSFER: Bildungs- und Teilhabepaket

Das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT)

und der Lübecker Bildungsfonds: zwei Seiten einer Medaille

Das Wichtigste in Kürze

Der Lübecker Bildungsfonds wird getragen durch die Hansestadt Lübeck und durch einen Stiftungsverbund von acht Stiftungen:

POSSEHL
Stiftung

Gemeinnützige
Sparkassenstiftung
zu Lübeck

MHS
Michael-Haukohl-Stiftung

Margot und Jürgen Wessel-Stiftung, Wessel Stiftung
Friedrich Bluhme und Else Jebsen-Stiftung
Reinhold-Jarchow-Stiftung, Joachim Schulz-Stiftung

Der Lübecker Bildungsfonds verfügte 2013 über einen Etat von 3,7 Millionen Euro, davon tragen die Stiftungen 43 Prozent.

Die Bundesregierung zahlt der Stadt Lübeck seit April 2011 1,4 Millionen Euro für die Förderung von Kindern, deren Eltern leistungsberechtigt sind.

Um diese Summe wird der Bildungsfonds aufgestockt (Stadt und Stiftungen treten in Vorleistung), damit der Fondsgedanke, die unbürokratische Abwicklung der Gelder und seine pädagogischen Intentionen (insbesondere die Vermeidung des Aussortierens von Kindern) aufrecht erhalten bleiben können.

Unterstützung beantragen können Familien, die

- Arbeitslosengeld II oder Grundsicherungsleistungen beziehen,
- Wohngeld, BAföG oder Kinderzuschlag erhalten, ein ermäßigtes Betreuungsentgelt in Kitas bezahlen,
- ihren Kindern wichtige Bildungsangebote finanziell nicht ermöglichen können.

Gefördert werden

- Mittagessen
- Klassenfahrten
- Klassenausflüge/Kitaausflüge
- anteilig Elternbeitrag für Nachmittagsbetreuung in der Schule
- Sprachförderung
- Arbeitsmaterialien in der Schule

„Wir haben da noch eine Frage...“

Häufig gestellte Fragen zum Transfer

gesammelt auf Veranstaltungen, bei Gesprächen und Beratungen

Wo kommen Familien und Unterstützungsangebot zusammen?

Idealerweise suchen Eltern den Kontakt mit der Kita-Leitung, der Klassenleitung oder Tagespflegeperson und beschreiben in einem vertraulichen Gespräch ihren Unterstützungsbedarf. Doch auch die Kinder selbst oder eine andere dem Kind zugewandte Person (ältere Geschwister, Verwandte) können sich an die pädagogischen Fachkräfte wenden. Umgekehrt suchen Erzieher/innen oder Lehrer/innen von sich aus den Kontakt zu der Familie eines Kindes, wenn sie beobachten, dass ein Kind möglicherweise Unterstützung oder Anregung braucht. Kinder aus Familien, die keinen Anspruch auf Leistungen aus dem Bildungspaket haben, aber in einer finanziellen Notlage sind oder von einer weitergehenden Förderung profitieren (würden), werden vom Bildungsfonds unterstützt.

Wie hoch ist der Verwaltungsaufwand für Kita und Schule?

Lehrer/innen oder Erzieher/innen führen in der Regel mit den Eltern ein vertrauliches Gespräch und füllen mit ihnen den „Antrag auf Feststellung eines finanziellen Förderbedarfs“ aus (Umfang eine DIN A4-Seite). Meistens wurde in dem Aufnahmegespräch bei der Anmeldung eines Kindes in Schule oder Einrichtung bereits über den Bildungsfonds informiert. In dem Antrag geben die Eltern Auskunft über Einkommen und Ausgaben bzw. legen entsprechende Bescheide (Wohngeldbescheid, ALG II Bescheid, etc.) vor. Ausdrücklich ist vorgesehen, dass einem Zuschuss auch ohne die Mitwirkung der Eltern zugestimmt werden kann. Der Antrag wird von der Kita-Leitung bzw. der Schulleitung bewilligt bzw. abgelehnt. Er wird für alle Hilfeleistungen nur einmal im Jahr gestellt. Die Anträge werden in der jeweiligen Einrichtung archiviert und stehen für Stichproben durch die Verwaltung und zu Evaluationszwecke zur Verfügung. Die Abrechnung zwischen den Schulen/Kitas und der Stadtverwaltung erfolgt jährlich zum Schuljahres- bzw. Kitaende.

Wie hoch ist der Verwaltungsaufwand für die Familien?

Üblicherweise führen die Erziehungsberechtigten ein Gespräch mit den pädagogischen Fachkräften in Kita oder Schule und legen anhand des Antrages dar, warum sie für

ihr Kind eine Unterstützung benötigen. Der Antrag wird für alle Hilfeleistungen nur einmal im Jahr und pro Bildungseinrichtung gestellt.

Wie hoch ist der Verwaltungsaufwand für Kommune und Stiftungen?

Die Hansestadt Lübeck übernimmt die Verwaltung, Abrechnung und die stichprobenartige Kontrolle der Anträge. In Verhandlungen mit dem Jobcenter konnte erreicht werden, dass dieses einen Teil der Verwaltungsarbeit an die Stadt delegiert, damit das Prinzip „Unterstützung aus einer Hand“ aufrechterhalten werden kann.

Bei der Fachbereichsleitung „Kultur und Bildung“ ist darüber hinaus ein Beirat für den Bildungsfonds eingerichtet, in dem Vertreterinnen und Vertreter der Stiftungen und der Hansestadt die sachgerechte Verwendung der Mittel prüfen und jährlich über die konzeptionelle Fortschreibung des Bildungsfonds entscheiden. Der Beirat wird in Form einer periodischen Berichterstattung und durch Rechnungslegung durch die Stadtverwaltung fortlaufend informiert. Die Aufgabenerledigung in der Verwaltung ist damit auf „mehreren Schultern“ verteilt und entspricht insgesamt etwa einer Vollzeitstelle.

Der durch das BuT zusätzlich entstandene Aufwand in Kindertagesstätten und Schulen ist derzeit erheblich und wird ständig überprüft.

! Daneben wird laufend überprüft, Aufwandsreduzierungen auch durch zusätzliche EDV-Module zu erreichen. Dies ist ein ständiger Prozess.

Wie arbeiten Jobcenter und Stadtverwaltung zusammen?

Um zu vermeiden, dass es mit dem BuT zu einer teuren Doppelstruktur kommt, konnten sich Jobcenter und Stadtverwaltung darauf verständigen, dass die Verwaltung der Gelder aus dem Bildungsfonds ebenfalls bei der Stadt angesiedelt wird. Für die entstandenen Verwaltungskosten bei der Stadt werden Verwaltungspauschalen bezahlt. Ebenso ist es gelungen, die Formulare für Bildungsfonds und Bildungspaket zu einem einzigen Antrag zusammenzuführen. ■

„Inhaltlich gab es nie einen Konkurrenzgedanken.“



Gespräch mit Vivien Wolgast,
Bereichsleiterin „Leistung“
Jobcenter Lübeck

Im Februar 2011 wurde das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) auf Bundesebene verabschiedet. Es soll die Teilhabe von benachteiligten Kindern und Jugendlichen am gesellschaftlichen Leben erleichtern. Das will auch der Lübecker Bildungsfonds. Stehen die beiden Initiativen nun in Konkurrenz zueinander?

Wolgast: Inhaltlich gab es nie einen Konkurrenzgedanken. Aber wir müssen uns als Jobcenter natürlich an die gesetzlichen Vorgaben halten und mussten mit den Kollegen von der Stadtverwaltung das ganze Prozedere neu überdenken. Inzwischen läuft es wieder rund. So haben wir uns zum Beispiel mit der Stadt Lübeck darauf verständigt, dass die im SGB II festgehaltene Mittagessenverpflegung wie auch alle anderen Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets in Schule bzw. Kita beantragt wird und über den Bildungsfonds vorfinanziert wird. Der Bildungsfonds rechnet dann mit uns ab.

Der Bildungsfonds ist für seine unbürokratische Hilfe über die Grenzen der Hansestadt Lübeck hinaus bekannt geworden, insbesondere für seine kurzen und verständlichen Antragsformulare. Hat sich hier etwas geändert?

! **Wolgast:** Wir haben gemeinsame Antragsvordrucke entwickelt. Diese sind nach wie vor leicht auszufüllen.

Die Verfahrenswege wurden verschlankt. Auch die Funktionalität für uns im Jobcenter hat sich verbessert. Ich finde, jetzt lässt sich damit gut arbeiten. Allerdings müssen wir zugestehen, dass mit dem BuT der Aufwand insgesamt etwas größer geworden ist, auch für die Schulen und Kitas. Diese haben deshalb zum Beispiel ihre Software aufstocken müssen.

Bekommen Eltern und Kinder davon etwas mit?

Wolgast: Nein, es ist bei einem Antrag geblieben, ganz gleich, ob die benötigte Leistung über das BuT oder über den Bildungsfonds fließt. Und er kann nach wie vor in Schule oder Kita gestellt werden. Ein einziger Antrag reicht, egal, welche Leistung beantragt wird. Wie schon

vor dem BuT ist ein Antrag zum Beispiel für ein Kind in der Kita immer noch vorangekreuzt und gilt bis zum Ende der Kitazeit, es sei denn, die Eltern geben eine Verbesserung ihrer Lebenslage an.

Was wird am häufigsten beantragt?

Wolgast: Am häufigsten benötigen Eltern Unterstützung, um ihre Kinder am Mittagessen und an Schulausflügen teilnehmen zu lassen. Danach folgen die Beantragung von Kosten für Musik, Kultur und Sport. In Lübeck erbringen wir diese Leistungen über den Aktiv-Pass, ein Gutscheinformodell für Kinder und Jugendliche. Mit diesem Gutschein können Mitgliedsbeiträge in den Bereichen Sport, Spiel, Kultur und Geselligkeit, Unterricht in künstlerischen Fächern und vergleichbare angeleitete Aktivitäten der kulturellen Bildung und die Teilnahme an Freizeiten übernommen werden.

Und wenn wichtige Dinge fehlen, zum Beispiel eine Blockflöte, um am Instrumentalunterricht teilzunehmen?

Wolgast: Ein Musikinstrument kann seit 01.08.2013 über unseren Aktiv-Pass abgerechnet werden. Ebenso können ggf. die Kosten für die Sportausstattung erstattet werden, wenn ein Kind im Verein Sport treibt.

So viele Geldtöpfe – wer behält da den Überblick?

Wolgast: Stimmt, personell ist die unbürokratische Unterstützung von Familien schon aufwändiger geworden. Lernförderung zum Beispiel wird heute bereits für Grundschulkindern beantragt. Das kam früher seltener vor.

Bekommen Sie von Eltern Rückmeldungen?

Wolgast: Ja, erst vor kurzem sprach uns eine Mutter an, deren Sohn von BuT und Bildungsfonds gefördert wurde und der jetzt seinen Realschulabschluss so gut geschafft hat, dass er das Abitur machen kann. Das hat uns sehr gefreut, insbesondere, dass die beiden Unterstützungssysteme BuT und Bildungsfonds so fein verzahnt gearbeitet haben. ■

KITA konkret

Eva Lochmüller, Leitung der Sportkita in Lübeck, erklärt, wie ihre Kita mit dem Lübecker Bildungsfonds und dem BuT arbeitet:

Unsere Kita macht seit 2011 beim Bildungsfonds mit. Seitdem ist die Verfahrensweise nach und nach klarer geworden, insbesondere die PC-Programme wurden etwas vereinfacht. Die waren anfangs eine größere Hürde, weil wir ja alle keine Verwaltungsangestellten sondern Pädagogen sind. Da kam am Anfang schon etwas Unmut auf, auch deshalb, weil die Arbeit am PC zeitintensiv ist. Aber wie gesagt, dieses Vorgehen hat sich verbessert. Es geht so:

Verwaltungsablauf in fünf Schritten (Aufwand ca. 35 Minuten pro Kind für den ersten Antrag)

1. Die Eltern bekommen einen Antrag, der gemeinsam durchgelesen und besprochen wird, damit die Eltern das Formular zuhause richtig ausfüllen können. Das kann schon mal länger dauern, wenn Eltern sich manche Sorgen von der Seele reden möchten (etwa 20 Minuten).
2. Die Eltern geben das Formular ausgefüllt zurück. Ist der Förderungsgrund eine gesetzliche Leistung (SGB II, Wohngeld etc.) wird der Antrag an den Bereich Schule und Sport der Hansestadt Lübeck weitergeleitet. Wenn das nicht der Fall ist, entscheidet die Kita über die Bewilligung.
3. Dann werden der Antrag und die benötigten Mittel am PC in eine Tabelle eingepflegt. Das dauert etwa zehn Minuten.
4. Im Laufe der Zeit wird noch einmal jede benötigte Leistung eingetragen, also zum Beispiel die für einen Ausflug. Eine Ausnahme gibt es beim Mittagessen, das wird nur einmal im Jahr angegeben. Das Eintragen jeder benötigten Leistung dauert insgesamt drei bis sechs Minuten.



5. Das PC-Programm erstellt aufgrund unserer Eingaben monatlich eine Liste, die an die Stadtverwaltung Lübeck geschickt wird.

Bei uns nutzen elf von 66 Kindern die Unterstützung durch den Bildungsfonds und das BuT. Meistens kommen die Eltern auf uns zu, manchmal sprechen wir sie aber auch direkt an und stellen den Bildungsfonds vor. Die Eltern reagieren auf uns viel entspannter, als wenn sie zum Amt gehen müssten.

In einem Fall haben wir den Bildungsfonds einer Mutter mehrmals angeboten. Als sie spürte, dass wir sie nicht abstempeln wollten, sondern dass es uns um ihr Kind geht, war sie sehr erleichtert. Sie verdiente nur wenige Euro über der Schwelle, ab der sie Anspruch auf staatliche Transferleistungen gehabt hätte und hatte große finanzielle Probleme. Jetzt zahlt der Lübecker Bildungsfonds das Mittagessen (bis auf eine geringe Eigenbeteiligung) und übernimmt die Kosten für Ausflüge und z. B. Theaterbesuche.

Ich habe gehört, dass andere Städte überlegen, die Idee des Bildungsfonds zu übernehmen.

! **Mein Tipp:** Die Verantwortlichen sollten von Anfang an die Kita-Leitungen mit ins Boot nehmen.

Und an die unbekannteren Kolleginnen: Es tut sehr gut, wenn man feststellt, dass man etwas bewegen kann und sieht, wie sich die Bedingungen für Kinder und Eltern verbessern.

! **Man sollte aber bei der Kommune auf eine Fortbildung bestehen, wie sie die Stadt Lübeck anbietet.**

Dann merkt man, dass die Formalien am PC zu bewältigen sind und kann auftauchende Fragen direkt klären. ■

„Wir achten darauf, dass kein Kind aus finanziellen Gründen verzichten muss.“



Gespräch mit Kay Glasneck,
Schulleiter
Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium

Wenn von Kindern gesprochen wird, die vom Lübecker Bildungsfonds profitieren, geht es häufig um Kinder in Kindertagesstätten und Grundschulen. Doch von Anfang an setzten auch weiterführende Schulen das Konzept des Bildungsfonds um, wie zum Beispiel das Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium. Ein Gespräch mit Schulleiter Kay Glasneck.

Sind Sie immer noch davon überzeugt, dass es gut und richtig ist, dass Sie mitentscheiden können, ob ein Kind finanzielle Unterstützung bekommt?

Glasneck: Das ist ja das Besondere am Bildungsfonds, dass wir Schulen über ein eigenes Budget verfügen. Ich gebe zu: Das ist immer noch kein vertrautes Gefühl, Geld zu haben, um es verteilen zu können. Ich gehe sehr vorsichtig damit um. Aber es ist der richtige Weg, davon bin ich überzeugt. Das Geld kommt unbürokratisch und schnell beim Kind an. Das ist das Wichtigste.

Wie viele Kinder Ihrer Schule profitieren von dem Budget Ihrer Schule?

Glasneck: Wir haben 900 Kinder, davon profitieren zurzeit 120 Kinder.

Wobei brauchen die Familien der Kinder Unterstützung?

Glasneck: Das ist ein breites Feld. Viele der 120 Kinder bekommen einen Zuschuss zu Mittagessen oder Klassenfahrten. Dann gibt es auch Kinder, deren Eltern zusätzliche Materialien, zum Beispiel ein Arbeitsheft für den Deutschunterricht in der 8. Klasse, nicht bezahlen können. Da springen wir ebenso ein wie bei unseren An-

geboten außer Haus, zum Beispiel Gruppentraining im Klettergarten.

An Ihrer Schule gibt es eine besondere Musikklasse, eine so genannte „Streicherklasse“ ...

Glasneck: Genau, seit über zehn Jahren lernen die Kinder dieser Klasse ein Streichinstrument. Hier unterstützt uns der Lübecker Bildungsfonds, indem er etwa Kindern hilft, deren Eltern die Fahrten zu Probenwochenende in der Jugendherberge nicht finanzieren können. Wir achten grundsätzlich darauf, dass kein Kind, das an einer Sache ein starkes Interesse hat und Fähigkeiten mitbringt, aus finanziellen Gründen verzichten muss. Das stelle ich auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen immer wieder fest: Durch den Fonds hat sich der Blick auf die Kinder etwas verändert. Jetzt fällt dem einen oder anderen eher auf, wo es Anzeichen dafür geben könnte, dass ein Kind Unterstützung braucht.

Wie reagieren die Eltern?

Glasneck: Das entwickelt sich gerade sehr positiv. Am Anfang war die Scheu, sich zu „outen“, größer. Aber diese Scheu ist zurückgegangen, Sie sehen es an den Zahlen, die gestiegen sind. Jetzt können Sie zum Beispiel beobachten, dass Eltern ins Sekretariat kommen, nach dem Antrag fragen und ihn manchmal direkt hier ausfüllen. Es muss uns gelingen, Normalität in den Vorgang zu bringen. Ich denke, wir haben dafür ein gutes Klima an unserer Schule.

Wie kommt Ihr Sekretariat mit dem Verwaltungsaufwand zurecht?

Glasneck: Um es ganz direkt zu sagen: Die Einarbeitung und das Einlesen in das Verfahren haben meine beiden Mitarbeiterinnen außerhalb ihrer Arbeitszeit gemacht. Jetzt gelingt es ihnen aber, die Anträge innerhalb des Stundendeputats zu bearbeiten. Es hat sich eine gute Routine entwickelt. Allerdings mussten wir auch feststellen, dass durch die Verbindung mit dem Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung der Aufwand wieder etwas höher geworden ist. Er hält sich aber in Grenzen. Insgesamt läuft alles zu meiner großen Zufriedenheit.

Ist das ein Lob an Ihre Mitarbeiterinnen?

Glasneck: Ganz bestimmt!

Was würden Sie einem Schulleiter sagen, dessen Kommune überlegt, das Modell des Lübecker Bildungsfonds auf seine Stadt zu übertragen?

Glasneck: Ich möchte grundsätzlich jedem Schulleiter raten, sich dafür einzusetzen, dass die Unterschiede in den Familien der Kinder nicht dazu führen, dass sie in Bildung und Förderung benachteiligt werden.

! Der Bildungsfonds ist die richtige Stellschraube, um
● im Schulterschluss mit den Behörden Kinder konkret
| und ohne zeitliche Verzögerung zu unterstützen.

Ich bin unseren Stiftungen hier in Lübeck dafür sehr dankbar. ■



„Wir haben da noch eine Frage...“ Häufig gestellte Fragen um die Verknüpfung mit dem Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung (BuT)

„Ist es für Sie von Vorteil, dass die Bundesregierung das BuT auf den Weg gebracht hat?“

Grundsätzlich sind wir davon überzeugt, dass ein solcher Schritt zu mehr Teilhabe benachteiligter Kinder sehr richtig ist. Nicht glücklich sind wir mit dem Verwaltungsprozedere, das damit verbunden ist. Es war und ist ja gerade unser Anliegen, den Aufwand für die reine Verwaltung von Fördermitteln so gering wie möglich zu halten. Der Zugang zu den Geldern sollte leicht sein, um den Mittelverbrauch durch Verwaltungsarbeiten so gering wie möglich zu halten. Ein gemeinsames Antragsformular unabhängig von der abschließenden Entscheidungszuständigkeit zeugt von einer konstruktiven Zusammenarbeit der beteiligten Akteure, ändert aber nichts an der Grundproblematik einer sehr aufwändigen einzelfallbezogenen Abrechnungsnotwendigkeit für die gesetzlich garantierten Leistungen. Erschwerend kommt hinzu, dass die BuT-Förderfähigkeit am Anspruch des Kindes festgemacht wurde und dabei die Einbettung des Kindes in die finanzielle Situation der Familie vollständig außer Acht blieb. Dies führt zu weiteren Erschwernissen in der Umsetzung vor Ort. Aber weil wir ja bereits seit längerem konstruktiv und im Sinne der gemeinsamen Sache zusammenarbeiten, haben wir kreative Lösungen gefunden, zum Beispiel ein einzelnes Antragsformular.

„Hat das BuT für Lübeck Vorteile gebracht?“

Ja und Nein, die Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Sehen Sie: Vor dem BuT gab es ein einfaches und nachvollziehbares System. Allerdings handelte es sich in der Regel um freiwillige Leistungen und nicht um Leistungen, auf die jetzt ein Rechtsanspruch besteht. Dieser Rechtsanspruch ist ohne Zweifel ein wichtiger und richtiger Schritt und gibt den Familien Rechtssicherheit. Das relativ komplizierte Verfahren des Bildungspaketes – auch wenn wir es mit viel Überzeugungsarbeit und dem guten Willen aller Beteiligten „eingebettet“ haben – schaffte zunächst einen gewissen Verdross. Wir wollen aber auch nicht vergessen, dass durch das BuT mehr Geld zur Verfügung steht, welches uns einen größeren pädagogischen Gestaltungsraum eröffnet. Der Mehrwert, den das BuT z. B. den Schulen gebracht hat, wird von der gesamten Lehrerschaft der Lübecker Schulen deutlich wahrgenommen. So können zum Beispiel mehr Bildungsfahrten mit allen Kindern unternommen werden.

Was hat sich durch das BuT geändert? Bekommen jetzt z. B. die Caterer für das Mittagessen mehr Geld?“

Nein, die Caterer boten bisher Schüsseln für einen Euro an, das ist so geblieben. Die Caterer bekommen nach wie vor den tatsächlichen Aufwand finanziert. Beispiel: Das Essen kostet pro Portion 4,80 €, dann erstattet der Bildungsfonds 3,80 €; ein anderes Beispiel: das Essen kostet 1,80 €; dann werden lediglich 80 Cent erstattet. Das Mittagessen stand schon immer im Fokus des Bildungsfonds. Neu ist: Durch das BuT ergibt sich im Hintergrund eine andere Refinanzierung als bisher; und zwar dadurch, dass die freiwilligen Mittel des Bildungsfonds durch die gesetzlich zustehenden Beträge ergänzt werden.

„Sehen Sie tatsächlich Vorteile, wenn die Anträge von Kitas und Schulen ausgereicht werden, anstatt dass die Eltern zum Jobcenter gehen?“

Durch das konsequente Ausreichen der Anträge durch Kita und Schule ist der Kontakt von Erziehern und Lehrkräften mit den Eltern deutlich gestiegen. Die Lehrkräfte stehen mehr in der Verantwortung, sich mit dem Sozialraum ihrer Schule und der Lebenssituation der Kinder zu beschäftigen. Die Anträge werden auch direkt in der Schule oder Kita abgegeben. Mit Abgabe des Antrags beginnt dann bereits die Förderung. Solange Grundleistung gewährt wird, wird vereinbart, dass der Antrag ständige Gültigkeit besitzt. Dieses ganze Vorgehen ist für Eltern, die ja nicht gerne von solchen Leistungen abhängig sind, eine humane und absolut niedrigschwellige Möglichkeit, sich Unterstützung für die Bildung ihrer Kinder zu holen.

„Haben Kitas und Schulen nicht schon genug zu tun, als sich um solche Anträge zu kümmern?“

Sie haben Recht, der Verwaltungsaufwand in Kita und Schule ist da. Dies stellt zweifelsohne eine Hemmschwelle dar; wir schätzen das über das übliche Maß hinausgehende Engagement besonders hoch! Für die Schulen gilt: Die notwendige Führung der Listen etc. braucht eigentlich nicht das pädagogische Fachpersonal zu leisten, diese Arbeiten könnten auch von den Schulsekretärinnen erledigt werden. In den Schulen ist die Arbeitszeit dafür erhöht worden. ■



Anhang

Die Dorothea-Schlözer-Schule informiert Schüler und Eltern

Für ihre Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern hat die Dorothea-Schlözer-Schule, eines der größten Berufsschulzentren Schleswig-Holsteins, Informationen über den Lübecker Bildungsfonds verständlich aufbereitet und auf ihre Internetseiten gestellt.

Folgende SchülerInnen haben gemäß dem Bildungs- und Teilhabepaket einen gesetzlichen Leistungsanspruch aus dem Lübecker Bildungsfonds:

SchülerInnen (aus Familien), die das 25. Lebensjahres noch nicht vollendet haben und

- ALG II nach SGB II,
- Grundsicherung nach SGB XII,
- Wohngeld oder
- Kindergeldzuschlag erhalten oder unter das Asylbewerberleistungsgesetz fallen.

Welche Leistungen sind gemeint?

- Aufwendungen für Schulausflüge und mehrtägige Klassenfahrten: Erstattung zu 100 %
- Mehraufwendungen für gemeinschaftliche Mittagsverpflegung (Eigenanteil 1,- €)
- bei Notwendigkeit: Schülerbeförderung: Erstattung zu 100 %
- ergänzende angemessene Lernförderung: Erstattung zu 100 %, wenn Erforderlichkeitsbescheinigung einer Lehrkraft der DSS vorliegt
- Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben in der Gemeinschaft: Erstattung mit Eigenbeteiligung (nur bis zur Vollendung des 18ten Lebensjahres)
- persönlicher Schulbedarf (70 € zum Schuljahresbeginn und 30 € zum Halbjahresbeginn)



Folgende SchülerInnen haben keinen gesetzlichen Leistungsanspruch, können aber dennoch Leistungen über den Bildungsfonds beziehen:

SchülerInnen (aus Familien), die das 25. Lebensjahres noch nicht vollendet haben und

- BaföG-Empfänger sind,
- ein geringes Einkommen haben oder
- bei fehlender Mitwirkung der Eltern

Welche Leistungen sind gemeint?

- Aufwendungen für Schulausflüge und mehrtägige Klassenfahrten: Erstattung mit Eigenbeteiligung
- Mehraufwendungen für gemeinschaftliche Mittagsverpflegung: Eigenanteil 1,- €
- persönlicher Schulbedarf: Erstattung mit Eigenbeteiligung

Wie fließt das Geld?

Die SchülerInnen müssen in der Schule einen Förderantrag stellen
Das Formular heißt: Antrag auf Leistungen des Bildungsfonds der Hansestadt Lübeck und Bildungs- und Teilhabeleistungen des Bundes

- www.dorothea-schloezer-schule.de

So informiert die Bürgerstiftung in Rheda-Wiedenbrück auf ihren Internetseiten

Was ist der Bildungsfonds?

Kinder in Rheda-Wiedenbrück sollen mit allen Chancen für ein gutes Leben aufwachsen. Umfassende Bildung und gesunde Ernährung sollen allen Kindern zugänglich sein, unabhängig von der finanziellen Situation ihrer Familien.

In Rheda-Wiedenbrück gibt es viele Menschen, Organisationen und Firmen, die sich um die Zukunft der jungen Generation Gedanken machen. Sie wollen helfen, dass in unserer Stadt auch diejenigen Kinder bestmöglich unterstützt werden, die keine guten Startchancen haben.

Viele Partner bündeln jetzt ihre Kräfte und wirken gemeinsam durch den Bildungsfonds Rheda-Wiedenbrück.

Der Bildungsfonds soll auf Dauer bestehen. Durch ihn können alle helfen, die sich für benachteiligte Kinder stark machen wollen: Gemeinsam, langfristig, wirksam.

Der Aufbau des Bildungsfonds wird durch die Bürgerstiftung koordiniert und finanziell unterstützt.

Das Stadtfamilienzentrum übernimmt die Organisation des Bildungsfonds.

Was sind die Vorteile des Bildungsfonds?

Der Bildungsfonds ...

Ist vom Kind aus gedacht: Oft sind die Bedürfnisse von Kindern und die üblichen Antragsverfahren nicht kompatibel. Der Bildungsfonds sorgt für schnelle, unbürokratische Hilfe, indem die Entscheidung so nah wie möglich am Kind getroffen wird, direkt in der Kita oder der Schule.

Will alle Kinder erreichen: In jeder Familie können Notsituationen eintreten, die auch geringe Summen zum Problem werden lassen. Der Bildungsfonds zieht keine Grenzen, auch Kinder aus Familien, die „offiziell“ keinen Anspruch haben, werden in schwierigen Lagen unterstützt.

Ermöglicht schnelle Entscheidungen: Antragsverfahren sind oft langsam und kompliziert. Beim Bildungsfonds entscheiden Erzieher/Innen und Lehrer/Innen gemeinsam mit den Leitungen der Einrichtung sofort. Über die Verwendung der Gelder wird regelmäßig berichtet.

Vermeidet Diskriminierung: Der Bildungsfonds arbeitet diskret und unbürokratisch. Kein Kind und keine Familie soll durch Armut oder momentane finanzielle Probleme stigmatisiert werden.

Nutzt bestehende Strukturen: Erzieher/Innen und Lehrer/Innen sind näher am Kind, als es jede andere Organisation sein könnte. Die Pädagogen vor Ort wissen am besten, wo welche Unterstützung nötig ist.

Ergänzt die Arbeit der Fördervereine: Neben dem Engagement der Fördervereine für die gesamten Einrichtungen, für Projekte und allgemeine Vorhaben der Kitas und Schulen ermöglicht der Bildungsfonds die Förderung einzelner Kinder.

So hilft der Bildungsfonds

Jede Kita, jede Grundschule sowie die Förderschule in Rheda-Wiedenbrück verfügen über ein eigenes Konto, das vom Bildungsfonds mit einer Abschlagszahlung gefüllt wird. Von diesem Konto werden die Unterstützungsleistungen direkt gezahlt. Unterstützt werden einzelne bedürftige Kinder. Diese erhalten je nach Bedarf

Gezielte Sprachförderung

Gesunde Mahlzeiten

Unterstützung in einzelnen Schulfächern

- Kultur- und Sportförderung
- Arbeitsmaterial für die Schule oder Kleidung
- Eintägige Bildungsmaßnahmen, Ausflüge und
- Klassenfahrten

• Über eine Förderung entscheiden schnell und unbürokratisch die Lehrer/innen oder Erzieher/ innen. Idealerweise wenden sich Eltern im vertraulichen Gespräch an die Schule oder die Kita. Falls aber Erzieher/Innen oder Lehrer/Innen den Unterstützungsbedarf beobachten, können sie auch von sich aus tätig werden.

Projekte, die einer gesamten Schule oder Kita, einer ganzen Klasse oder einem Projekt zugute kommen, fördert der Bildungsfonds nicht.

Wie können Sie durch den Bildungsfonds Kindern helfen?

Möchten Sie helfen und für den Bildungsfonds spenden? Jeder Euro ist willkommen!

Bankverbindung:

Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück

Kreissparkasse Wiedenbrück	Volksbank Gütersloh
BLZ 478 535 20	BLZ 478 601 25
Konto-Nr. 57 430	Konto-Nr. 1 330 300 001

Stichwort „Bildungsfonds“

Selbstverständlich erhalten Sie eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt.

Kontakt:

Bürgerstiftung	Claudia Wilm
Rheda-Wiedenbrück	Tel.: 0160 - 968 44442
	info@buergerstiftung-rhwd.de
	www.bildungsfonds-rhwd.de

So informiert der Bonner Bildungsfonds auf seinen Internetseiten (Ausschnitte)

Konzept

Bonner Stiftungen, Unternehmen und weitere engagierte Unterstützer stellen jedes Jahr gemeinsam eine Förder-summe für den „Bonner Bildungsfonds“ zur Verfügung. Die Gelder werden in einem „zweckgebundenen Spendentopf“ bei der Bürgerstiftung Bonn gesammelt. Für das Pilotprojekt im Schuljahr 2013/2014 mit fünf Bonner Grundschulen steht ein Budget von 25.000 Euro bereit. Die Mittel werden direkt an die Schulen überwiesen, so dass die vor Ort tätigen Pädagoginnen und Pädagogen schnell und unbürokratisch ihre Schülerinnen und Schüler unterstützen können. Sie wissen am besten, welche Förderung „ihre“ Kinder benötigen.

Die Gelder können individuell nach den Bedürfnissen für die Individualförderung von einzelnen Kindern und/oder eine Gruppenförderung in Anspruch genommen werden. Die Entscheidung über die einzelnen Fördermaßnahmen liegt in der Verantwortung der Schulen. Schul- und OGS-Leitung arbeiten dabei eng zusammen.

Der breite Förderkatalog zur Persönlichkeitsentwicklung wurde zusammen mit den Schulen festgelegt:

- Förderung der Lernentwicklung (z.B. erhebliche Lernschwächen beseitigen, krankheitsbedingte Lücken im Unterrichtsstoff schließen, Selbstbewusstsein entwickeln, Lerntherapien)
- Gesundheits- und Bewegungsförderung (z.B. Psychomotorik, rhythmischer Tanz, Artistik)
- Förderung von besonderen Begabungen und Neigungen (z.B. Musik, Zeichnen, Malen und sonstige gestaltende Kunst, Theaterspiel, Sport)
- Die Erziehungsberechtigten unterschreiben (im Regelfall) einen einfachen, unbürokratischen Teilnahmeantrag, der in den Schulen auf einer DIN-A 4-Seite bereitliegt.
- Die Schulsozialarbeiter kümmern sich ggf. um die Beantragung von (ergänzenden) Mitteln aus dem „Bildungspaket“ der Bundesregierung. Aus dem „Bonner Bildungsfonds“ dürfen keine Mittel gezahlt werden, für die es einen gesetzlichen Anspruch gibt.
- Alle Fördermaßnahmen werden als „Schulveranstaltung“ durchgeführt.



Kooperationspartner:

**Stiftungsverbund
Lübecker Bildungsfonds**

